

Hrsg. Ullrich Junker

**KARL FRIEDRICH WILHELM
WANDER**

Nach Unterlagen (Kopien)
im Staatsarchiv in Jelenia Góra:
Bestand Wander

Der Verfasser konnte leider nicht ermittelt werden.

© im Juni 2012
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg



Ind ist der werthe Jugend, seiner Zeit ungesünder, von dem
 Fieber ergriffen sein, ihm Leiden mittheilen, für ihn
 Zugesandte Briefe, um ihm Hoffnungen zu
 schreiben. K. f. W. Wenter

KARL FRIEDRICH WILHELM WANDER

Karl Friedrich Wilhelm Wander wurde am 27. Dezember 1803 zu Fischbach, Kreis Hirschberg in Schlesien, dem Musterland feudaler wie kapitalistischer Ausbeutung und Knechtung, geboren. Sein Vater war ein armer Dorf Schneider, dessen Handwerk nur wenig einbrachte. Um von der Familie, wenn auch nicht Not und Entbehrung, so doch wenigstens das sprichwörtliche „schlesische Elend“ fernhalten zu können, arbeiteten die Eltern hart und angestrengt im Garten, auf gemietetem Acker und auf Bauernland, das sie urbar machten und dafür frei nutzen durften. Wie alle Kinder der armen ländlichen Bevölkerung mußte Wander schon frühzeitig zum Unterhalt der Familie beitragen. Bereits mit fünf Jahren mußte er beim Spinnen helfen. Diese Arbeit füllte die ganze Zeit zwischen seinem Unterricht in der Schule und seiner Arbeit im Garten oder auf dem Felde aus.

Wanders Wunsch war es, Lehrer zu werden. Da die Eltern jedoch die für sie hohen Kosten der Vorbildung und Ausbildung scheuten, gaben sie ihn nach dem Besuch der Fischbacher Dorfschule zunächst zu einem Tischlermeister in Warmbrunn in die Lehre. Als Wander nach kurzer Zeit wochenlang krank zu Hause lag und seine körperliche Eignung als Tischler fraglich schien, gaben die Eltern schließlich dem Drängen und Zureden von Freunden nach und nahmen ihn aus der Lehre. Er durfte nun Lehrer werden. Über seinen Berufswechsel und seine Berufswahl schrieb Wander später:

„Der Beruf des Lehrers ist an sich nicht besser als der Beruf des Tischlers. Jeder Beruf, welcher es auch sei, ist ehrenhaft. Ein tüchtiger Tischler ist offenbar mehr wert als ein untüchtiger Lehrer; aber ebenso unzweifelhaft ist ein brauchbarer Lehrer für die Gesellschaft von höherem Werte als ein unbrauchbarer Tischler. Ein solcher wäre ich aber in jedem Falle geworden. Alles kommt darauf an, daß jeder an dem Platze steht, wohin er nach seinen Anlagen, Kräften und Neigungen gehört.“¹

Wander hat diese Wahl niemals bereut, obwohl er eine gründliche wissenschaftliche Bildung oft vermißte. Über deren Mangel tröstete er sich jedoch damit, daß sie allein nicht den Wert des Menschen ausmache:

¹ Zitiert nach Karl Frei: Karl Friedrich Wilhelm Wander. Ein deutscher Schul- und Volksmann des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von seinem Sohne Hugo Wander, Selbstverlag des Herausgebers, Quirl 1903, Seite 25.

„Sehr oft habe ich es in früherer Zeit allerdings beklagt, daß ich midi nicht habe auf dem wissenschaftlichen Wege für meinen Beruf vorbereiten können, weil mir dann vielleicht ein einflußreicherer Wirkungskreis geworden wäre. Seit ich aber in neuerer Zeit, namentlich seit 1848, gesehen habe, wie die gelehrten Herren sich — mit Ausnahme einer der Zahl nach sehr kleinen Minorität — bei allen die Freiheit und das Recht des Volkes betreffenden Fragen verhielten, wie ihnen die Volksbildung eine untergeordnete Sache war, wie vornehm sie herablickten auf das, was von untergeordneten Kräften geschah, wie sie selbst die gefügigsten Werkzeuge der Polizeiwirtschaft wurden, wie sie aus ihren griechischen und römischen Schriftstellern nichts als deutschen Knechtssinn für unsere Jugend zu ziehen wußten, wie ihnen über der toten und ertötenden Buchstabenklauberei der lebendige Geist entflohen war: seitdem fühle ich mich in dieser Hinsicht beruhigter.

Die als Studenten für die Freiheit glühten,
sie sind dann Stockphilister.
Einst führten sie den Schläger keck;
jetzt krümmen sie die freien Leiber
und knien, wenns not tut, in den Dreck,
zu betteln bei Mätreß' und Schreiber.“²¹

Zu den für den Seminarbesuch erforderlichen äußerst bescheidenen Vorkenntnissen und Fertigkeiten gelangte Wander auf die damals übliche Weise. Danach war es den zukünftigen Seminaristen völlig überlassen, wo und wie sie sich diese Kenntnisse erwarben. Zumeist vertrauten sie sich als Schullehrlinge oder Schulpräparanden einzelnen Lehrern oder Geistlichen an. Für die Lehrer und Geistlichen bestand keine äußere Verpflichtung, solche Präparanden anzunehmen; wenn sie es taten, ging ihnen die Zeit zu deren Vorbereitung für andere Berufsgeschäfte verloren. Darüber hinaus verfügten die Mentoren gewöhnlich nur über ein sehr dürftiges Wissen und Können, so daß die Ausbildung der Schullehrlinge-meist recht zufälliger Natur, planlos und kümmerlich war. Wanders Vorbereitung bestand darin, daß er in der Fischbacher Schule am Unterricht teilnahm und sich so praktisch im Schulehalten übte, daß er gelegentlich vom Kantor einige Unterweisungen in Musik erhielt, die durch etliche, zweimal wöchentlich vom Pastor gegebene Unterrichtsstunden über wissenschaftliche Gegenstände ergänzt wurden, daß er in der Hauptsache jedoch Noten für den Kantor abschrieb.

Bereits nach einem Jahr mußte Wander als Vertreter für erkrankte Lehrer in einigen Dorfschulen unterrichten. 1821 erhielt er seine erste Stelle als selbstän-

² Zitiert nach Karl Frei: Karl Friedrich Wilhelm Wander. Ein deutscher Schul- und Volksmann des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von seinem Sohne Hugo Wander, Selbstverlag des Herausgebers. Quirl Seite 25.

diger Schulgehilfe. Diese brachte ihm wöchentlich zehn Silbergroschen ein, später, als man mit ihm zufrieden war, zwölf.

Der Vorbildung entsprach die vom Geist des Pietismus erfüllte Ausbildung im Bunzlauer Seminar. 1824, nach zweijährigem Besuch, verließ er dieses, wohl in methodischer Hinsicht gefördert, aber an Kenntnissen wenig bereichert.

„In Bunzlau galt das gläubige Gemüt alles; der klare, denkende Kopf war keine beliebte Erscheinung und wurde mit Mißtrauen betrachtet.“³ ... „Man wollte gläubige Schulmeister, die ein klein wenig, aber nicht viel mehr wüßten wie Dorfkinder, und von denen die besten für städtische Elementarschulen zu gebrauchen wären. Nur nicht zu klug! Das Wissen bläht auf! Man braucht bescheidene, demütige Lehrer. Und Christum liebhaben ist besser als alles Wissen.“⁴

Von den Lehrern des Seminars empfohlen, erhielt Wander eine Anstellung als Adjuvant (Schulgehilfe) in Gießmannsdorf bei Bunzlau. Der Ort hatte drei Schulen, die Hauptschule in der Mitte des Dorfes, je eine Nebenschule in der Ober- und Niedergemeinde. In der letzten unterrichtete Wander. Die Gemeinde und der geistliche Schulrevisor empfingen ihn als einen sogenannten Lämmelbruder aus dem Bunzlauer Seminar mit Mißtrauen, das sich zu offener Ablehnung steigerte, als Wander den tagaus, tagein gleichen, wie ein Uhrwerk ablaufenden Unterricht mit Morgenlied, Aufsagen von Bibel- und Liedversen und Katechismussprüchen, Bibellesen, Abschreiben von Bibelstellen zu verbessern suchte. Er setzte für den Eintritt von Schulneulingen einen bestimmten Zeitpunkt fest,⁵ unterrichtete die 100 Kinder aller Altersstufen nicht mehr gleichzeitig, sondern teilte sie in zwei getrennte Klassen ein, wandte beim Lesenlernen statt der Buchstabier- die Lautiermethode an, führte Denk- und Sprechübungen ein, ließ die Kinder täglich rechnen, Vor- und Nacherzählen üben, sagte den Kindern, sie sollten sich bei der Rechtschreibung nicht nach ihren — meist schon vor vielen Jahren gedruckten — Bibeln richten und schaffte endlich die körperliche Züchtigung als übliches Strafmittel ab. Ganz und gar nicht mit dem Abweichen vom Althergebrachten einverstanden, drohten die Dorfbewohner, ihm „die Beine zu zerschlagen, ihn mit Hunden aus dem „Dorfe zu hetzen“.⁶ Da die Schule keinerlei Lehr- und Unterrichtsmittel besaß, obschon das Dorf im Großen und Ganzen als wohlhabend galt, fertigte Wander, der ein wöchentliches Gehalt von 12 ½ Silbergroschen erhielt, solche selbst an. Er zeichnete Pestaloz-

³ Zitiert nach Otto Ruysch: Der „Rote Wander“. Ein Lebensbild K. F. W. Wanders. Verlag von Carl F. Voelkner, Hamburg 1892, Seite 69.

⁴ Ebenda, Seite 77.

⁵ Es war damals üblich, daß die Kinder jederzeit, in Städten meist alle Monate, in die Schule eintreten konnten (vgl. L. v. Rönne: Das Unterrichtswesen des preußischen Staates. Veit u. Comp., Berlin 1855. Band I, S. 134).

⁶ K. F. W. Wander: Mein Hilfslehrerleben. In: Der Wegweiser. Organ für die Volksbildung in Deutschland. Herausgegeben von Eduard Sack, Druck- und Kommissionsverlag der Leipziger Vereinsbuchdruckerei. Leipzig 1869, Seite 82.

zische Anschauungstafeln für das Rechnen, große Landkarten und ließ diese auf eigene Kosten mit Stäben versehen.⁷ Sein unermüdlicher Fleiß wurde durch die Erfolge, die er mit diesen Anschauungsmitteln im Unterricht errang, belohnt, und allmählich gewann er die Achtung der Kinder, Eltern und schließlich die der ganzen Gemeinde. Seine Schule war bald eine der besten. Wander hielt nichts von Lehrern, die das Erreichbare wegen angeblich unüberwindlicher Verhältnisse für unerreichbar erklärten:

„... nur, was unter gegebenen Verhältnissen möglich ist, darf, das kann aber auch beansprucht werden. Nicht wenige verbergen aber ihre eigene Faulheit hinter den ‚Verhältnissen‘. Sie sagen: ich kann nicht, wenn es heißen sollte: ich will nicht! Um etwas in der Welt zu leisten, sei der Kreis, in dem man steht, klein oder groß, gehört erstens Wollen, zweitens Wollen und drittens Wollen. Der rechte Wille versetzt Berge... Von wie vielen Lehrern hörte man, sie hätten nicht Geld oder nicht Zeit, wenn irgendeine Verbesserung angestrebt wurde. Sie hatten nicht Zeit, eine belehrende Konferenz zu besuchen; nicht Geld, um ein nützliches Buch zu kaufen oder einen guten Zweck zu fördern. Aber sie hatten wohl Zeit, stunden- oder nächtelang Karten zu spielen, sie hatten wohl Geld, wenn es sich um zerstreute Vergnügungen handelte. Sie hatten Zeit und Geld, um in den Kneipen eines Ortes die Runde zu machen, in der Nacht nach Hause zu taumeln und am andern Morgen anzustimmen: ‚Mein erst‘ Gefühl sei Preis und Dank!‘⁸

In seiner freien, nicht vom Unterricht oder von Unterrichtsvorbereitungen beanspruchten Zeit bemühte sich Wander, wenigstens einiges von dem nachzuholen, was das Seminar versäumt hatte, ihm mitzugeben. Ein Fach nach dem anderen arbeitete er durch, hauptsächlich aber deutsche Sprache und Literatur, Gebiete, für die er schon als Präparand Neigung und Interesse gezeigt hatte. In diesen Jahren lernte er die Gedankenwelt Schillers, Goethes, Jean Pauls, Gellerts, vor allem aber auch die des zur deutschen Aufklärung gehörigen Publizisten Weckherlin⁹ kennen. Das alles geschah bei denkbar ungünstigen persönlichen Verhältnissen. Nicht nur, daß das Einkommen nicht ausreichte, um Kleider, Schuhe, Bücher usw. zu kaufen; auch die Wohnung, in der er arbeiten sollte, konnte nicht elender sein, als sie es war. Sie bestand aus einer armseligen, düsteren Dachkammer; im Sommer so voll Ungeziefer, daß Wander auf dem Heuboden oder in der Scheune nächtigen mußte, im Winter kaum zum Schlafen, geschweige denn zum Arbeiten benutzbar. Wander war daher recht froh, als er aus diesen, seine Gesundheit zerrüttenden, für einen deutschen Landschullehrer

⁷ K. F. W. Wander: Mein Hilfslehrerleben. In: Der Wegweiser. Organ für die Volksbildung in Deutschland. Herausgegeben von Eduard Sack, Druck- und Kommissionsverlag der Leipziger Vereinsbuchdruckerei. Leipzig 1869, Seite 82.

⁸ Zitiert nach Otto Ruysch: Der „Rote Wander“. Ein Lebensbild K. F. W. Wanders. Verlag von Carl F. Voelkner, Hamburg 1891, Seite 93.

⁹ Ludwig Weckherlin (1739 – 1792). Herausgeber von Journalen, so des Grauen Ungeheuers, 12 Bände.

jener Zeit aber gar nicht ungewöhnlichen Verhältnissen herauskam und 1827 eine Anstellung als zweiter Lehrer an der Hirschberger Stadtschule erhielt.

II.

In Hirschberg galten zunächst, wie bisher, sein Interesse, seine Zeit und Kraft ausschließlich der Arbeit für die Schule. Er erwarb sich bald den Ruf eines begabten, hervorragenden und außerordentlich tüchtigen Lehrers. Die mit ihm weder pädagogisch noch schulpolitisch und schon gar nicht politisch übereinstimmenden geistlichen Schulrevisoren rühmten seine Gewissenhaftigkeit und Treue im Beruf, sein unermüdliches Arbeiten, seine gediegenen Kenntnisse, die Klarheit, Gründlichkeit und Verständlichkeit seiner Lehrmethode, sein Geschick, jeden Lehrgegenstand geistreich aufzuschließen und zu behandeln, und seine geistige Überlegenheit, durch die er der Mittelpunkt eines lebhaften pädagogisch-literarischen Interesses geworden sei.¹⁰

Gegen Ende der zwanziger Jahre begann seine literarische Tätigkeit. Von dem gewaltigen Umfang, den sie im Laufe seines Lebens annahm, zeugen mehr als 50 selbständige pädagogische, schulpolitische und politische Schriften. Über 50 Jahre arbeitete Wander an dem fünfbändigen „Deutschen Sprichwörterlexikon“ mit mehr als 300 000 Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten; über 4000 Aufsätze und Beiträge in Volkskalendern, Zeitungen und Zeitschriften, darunter in Robert Blums Volkstaschenbuch „Vorwärts“, in Diesterwegs „Rheinischen Blättern“ und im „Pädagogischen Jahrbuch“, in Magers „Pädagogischer Revue“, entstammen seiner Feder; überdies war „Wander jahrelang Redakteur des demokratischen „Volksfreundes aus den Sudeten“, des „Pädagogischen Wächters“ und des „Schmiedeberger Sprechers“, für die er die meisten Artikel selbst schrieb.

Als erstes Ergebnis seiner Unterrichtstätigkeit und seines Selbststudiums erschien 1829 ein von ihm verfaßtes, damals in vielen pädagogischen Zeitschriften als beachtenswert bezeichnetes Lehrbuch: „Der Satz in seiner Allseitigkeit“, in dem er versuchte, den Sprachunterricht mit der Arbeit am Lesebuch zu verbinden. Diesem Erstling folgten eine Anzahl von Schriften über Rechtschreibung, Stil- und Satzlehre, Sprichwörtersammlungen für den Schulgebrauch, die Sammlungen für deutsche Poesie und Prosa sowie Fabelsammlungen, von denen eine durch Ludwig Richter illustriert wurde. Für den Geschichtsunterricht schrieb er als Handbuch für Lehrer und als Lesebuch für Kinder von 11 bis 14 Jahren die „Geschichtsblicke“, eine Sammlung denkwürdiger geschichtlicher Begebenheiten, nach dem Tage ausgewählt, an dem sie geschehen waren oder geschehen sein sollten; außerdem stellte er eine Zeittafel für den Geschichtsun-

¹⁰ K. F. W. Wander: Fünf Jahre aus dem Leben eines deutschen Volksschullehrers. Verlags-Comptoir, Grimma 1848, Seite 149 ff.

terrichtet zusammen. Beides waren unter den damaligen Umständen wertvolle Versuche.

Die „Geschichtsblicke“ sollten den Kindern in den Elementarschulen, wo es — von geringen Ausnahmen in den verhältnismäßig wenigen Stadtschulen abgesehen — keinen Geschichtsunterricht gab, über die biblische Geschichte hinaus allgemeine geschichtliche Kenntnisse vermitteln. Anerkennenswert war auch das Bestreben, nicht nur Fürsten- und Kriegsgeschichte, sondern auch den Kampf unterdrückter Klassen und Schichten — wie etwa der deutschen Bauern im Bauernkrieg — und das Leben von Persönlichkeiten darzustellen, die in der Kultur- und Nationalgeschichte Bedeutung erlangt haben. Sie enthält zum Beispiel Erzählungen über Galilei, Kopernikus, Pestalozzi, Schiller, Goethe, Schill. Die Sammlung ist methodisch für die Gegenwart nicht völlig wertlos, in Anlage und Auffassung jedoch nicht mehr zu vertreten, da sie erstens in der Darstellung biographisch-episodisch statt chronologisch-systematisierend verfährt, zweitens idealistisch im historischen Geschehen das Walten eines Gottes erblickt und drittens in ihrer für ein Schulbuch im Jahre 1835 bemerkenswerten Sympathie für die Unterdrückten dort aufhört, wo sich die „Völker selbst befreien“ wollen. Die Zeittafel, gleichfalls nur historisch von Bedeutung, beweist, daß Lehrer wie Wander, die im Geiste Pestalozzis kraft- und denkbildend wirken wollten, durchaus gründliche, feste und systematische Kenntnisse schätzten und für unerläßlich hielten.

Wander begründete kein neues pädagogisches System, er entdeckte keine bislang unbekannten didaktischen Grundsätze, er fand keine bisher nicht begangenen methodischen Wege und hat doch in jedem dieser Bereiche Verdienst erworben, weil er als Lehrer und Schriftsteller im Kampf gegen die feudalklerikale Schulreaktion entschieden die fortschrittlichen pädagogischen Ideen der Aufklärung und des bürgerlichen Humanismus verfocht. Dort fand er die wichtigsten seiner Lehrmeister, an der Spitze Pestalozzi und Rousseau, dann die Philanthropisten, welche die Gedanken der französischen Aufklärung auf deutsche Verhältnisse übertrugen — die durch das Fehlen eines ökonomisch starken Bürgertums und den Mangel einer revolutionären Volksbewegung gekennzeichnet waren —, schließlich die großen deutschen Dichter, so Lessing und Herder, Goethe und Schiller. Ihnen schuldete er hauptsächlich seine pädagogischen Grundauffassungen, die gleich einem roten Faden sein Schaffen und seinen Kampf durchzogen: die Erziehung zur Humanität mit der Entfaltung aller Kräfte des Menschen; die Bildung von Menschen, welche für die Erde passen, nützliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft und nicht der „himmlischen“ sind; die Bildung des Volkes, damit das Volk sich selbst helfen kann; das naturgemäße Erziehen und Unterrichten mit Selbsttätigkeit und Selbständigkeit als tragenden Grundsätzen sowie das auf Anschauen begründete, die Wißbegier anregende, selbstprüfende leichte Lernen.

Sehr viel verdankte Wander Diesterweg. Dieser erschloß ihm, wie vielen deutschen Lehrern in der Zeit des Vormärz, den Zugang zu dem, was damals

fortschrittlich, neu und zukunftssträchtig war. Diesterweg, als dessen geistigen Schüler er sich bezeichnete, hatte ihn, wie er schrieb, in den „Adelstand der Gesinnung gehoben... Aus einem Schulmeister zu einem Lehrer gebildet... Zu dem Guten, was in seiner Schule war, den ersten Anstoß gegeben“, in ihm „die Liebe zum Beruf“ erweckt und den „Glauben an die Heiligkeit des Berufes, an die hohe Würde und Bestimmung des Menschen“ belebt.¹¹

Wanders Unterrichtstätigkeit wie auch seine didaktisch-methodischen Schriften stellen nicht den Hauptteil seines Schaffens dar. Leicht können deshalb seine pädagogischen Ansichten unwichtig und zweitrangig erscheinen. Das sind sie jedoch nicht, und zwar einmal wegen ihres Zusammenhanges mit seinem Kampf um eine bessere Lehrerbildung und seinen schulpolitischen Kämpfen, zum anderen aber wegen ihres unter den Bedingungen der reaktionären Bildungspolitik jener Zeit durchaus fortschrittlichen Charakters.

Als die Fürsten und Junker nach dem Sieg über Napoleon die alten feudalen Verhältnisse wiederherstellten, endete auch für das Unterrichts- und Schulwesen die Periode der bürgerlichen Reformen, welche die national-bürgerliche Bewegung nach der Niederlage von Jena und dem schmachvollen Frieden von Tilsit veranlaßt hatte. Für das niedere Schulwesen hatte diese zwar außer einer schärferen Durchführung des schon im 18. Jahrhundert dekretierten Schulzwangs keine merkbare Verbesserung gebracht, wohl aber mit den Süvernschen Reformplänen eine solche in greifbare Nähe gerückt. Die Reaktion jedoch ließ diese Pläne, wie Schuckmann, nach Humboldt von 1810 bis 1817 der Leiter der preußischen Unterrichtsbehörde, sich rühmte, „nie aufkommen“, sondern strich überall fortschrittliche Grundsätze, wo man sie in „einige Schulgesetze einschwärzen“ wollte, „mit dicker Feder“ weg.¹² Die von Süvern, Nicolovius und anderen Anhängern der Reformpartei erstrebte Anwendung Pestalozzischer Grundsätze auf die Organisation des Schulwesens unterblieb.

Die Anhänger Pestalozzis hatten eine für alle Kinder gleiche, von der Standeszugehörigkeit unabhängige Elementarbildung verlangt. Sie hatten die alten Lehrziele und -fächer für unzureichend erklärt. Dazu gehörte: der „wahre“ Religionsunterricht als Hauptsache, die Fertigkeit in richtigem und deutlichem Lesen der Bibel und des Gesangbuches als den wichtigsten Volks- und Lesebüchern, ein Vorrat auswendig gelernter Lieder, damit den Kindern „im ganzen Leben Erweckungen zur Gottseligkeit... im Gemüt“ bleiben und endlich — wenn die Eltern bereit waren, erhöhtes Schulgeld zu zahlen — einige Fertigkeit, leserlich und orthographisch richtig zu schreiben und einige Übung in dem gemeinsten, zum Hauswesen nötigen Rechnen.¹³ Die Männer um Süvern und nach ihnen die liberal und demokratisch gesinnten Lehrer und Schulmänner unter den Anhä-

¹¹ K. F. W. Wander: Der geschmähte Diesterweg. Otto Wigand, Leipzig 1843, Seite 60 f.

¹² Wilhelm Süvern: Johann Wilhelm Süvern. Verlag Julius Beltz, Langensalza 1929, Seite 215.

¹³ Vgl. L. V. Rönne: Das Unterrichtswesen des preußischen Staates. Veit u. Comp., Berlin 1855, Band I, Seite 76 bis 79.

ngern Pestalozzis stellten höhere Anforderungen. Sie verlangten mehr Kenntnisse, mehr Fächer: deutsche Sprache, Form- und Maßverhältnislehre mit Anfangsgründen des Zeichnens, Zahlenlehre auf praktisches Rechnen begründet, Naturkunde, Erdbeschreibung, Geschichte, Verfassungs- und Gesetzeskenntnis, körperliche Erziehung und die Beherrschung einfachster Handarbeiten. Außerdem genügten ihnen Kenntnisse nicht allein; sie sollten verbunden sein mit der Fähigkeit zu denken, selbst zu prüfen und zu untersuchen. Alle diese Absichten und Forderungen drückten bürgerliche Bildungsbedürfnisse aus: mehr Elementarkenntnisse, mehr praktische Vernunft von Seiten des freien Arbeiters wurden für die Bourgeoisie mit dem Übergang zur großen Industrie in hohem Grade nützlich.¹⁴ Die mit der Entwicklung des Kapitalismus verbundene Entfaltung „neuer Produktivkräfte“ erforderte, daß die „Produzenten auf höherer Kulturstufe“ standen und „anstelliger“ waren „als die eingeschüchterten und unwissenden Leibeigenen“, daß sie „fähig“ waren, „die Maschine zu verstehen und richtig mit ihr umzugehen“.¹⁵

Für die Reaktion war es verhältnismäßig leicht gewesen, die Süvernischen Pläne zu Grabe zu tragen. Bei weitem mehr Schwierigkeiten aber bereitete es, die im fortschrittlichen Teil der Lehrerschaft verbreiteten Anschauungen der Aufklärung und des Humanismus auszumerzen. Das zeigen die sich mehrmals wiederholenden Verfügungen Friedrich Wilhelms III., eines „der größten Dummköpfe, die je einen Thron geziert“ hatten,¹⁶ und seines Ministers Altenstein gegen die in den Elementarschulen angeblich betriebene „verderbliche Überbildung“, gegen „unnützlich und schädliches Halbwissen“, gegen Bestrebungen, die den „gemeinen Mann zu einem verbildeten Halbwisser“ machten.¹⁷ Das beweisen weiter die heftigen literarischen Angriffe der Vertreter der alten feudalen, über alle Maßen vernachlässigten niederen Schulen auf die von Diesterweg, Wander und anderen geführten sogenannten „pädagogischen Ultras“ der Zeit.

Ein anderer Grund, der Pestalozzischen Verfahrensweisen im Unterricht einige Dauer sicherte, bestand darin, daß es die Reaktion vorerst hingehen ließ, wenn eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Schulmännern und Lehrern in den Volksschulen um die Verbesserung des Unterrichts kämpfte, solange sie mit ihren Bestrebungen an der Schultür haltmachten und soweit sie, falls sie darüber schrieben, auf dem Gebiet der Methodik blieben. Der Reaktion erschienen die Universitäten, an denen sie einen schweren Kampf gegen die sogenannten Demagogen zu führen hatte, wichtiger und bedeutender als die Volksschulen. Die feudalen Schulpatrone, die meist der kirchlichen Orthodoxie angehörenden

¹⁴ Friedrich Engels: Über die Gewalttheorie. Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des neuen deutschen Reiches. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin 1946, Seite 30.

¹⁵ J. W. Stalin: Fragen des Leninismus. Dietz Verlag, Berlin 1951, Seite 671.

¹⁶ Friedrich Engels: Deutsche Zustände. Dietz Verlag, Berlin 1949, Seite 22.

¹⁷ L. v. Rönne: Das Unterrichtswesen des preußischen Staates. Veit u. Comp., Berlin 1855, Band I, Seite 642 und 643.

geistlichen Schulaufseher und die in ihrer Masse unwissenden und nur wenig gebildeten Lehrer boten im großen und ganzen eine genügende Garantie, daß sich fortschrittliche pädagogische Ansichten und Praktiken nicht allgemein verbreiteten.

Trotzdem beobachtete man die Tätigkeit von Leuten wie Wander mit Argwohn und Mißtrauen. In den Augen der Schulreaktion war es weder notwendig noch nützlich, sich Gedanken zu machen, wie man den Kindern des „sogenannten gemeinen Volkes“, das sich sein Brot durch Arbeiten verdiente, eine menschliche Bildung geben und wie man sie so unterrichten könnte, daß sie alles, was sie zu lernen hatten, auch begriffen. Vom Standpunkt der Feudalherren erschienen solche Überlegungen und Versuche unnütz, überflüssig und gefährlich. Ihnen genügte durchaus der alte Zustand, in dem man Lesen, Schreiben, Rechnen als „dereinst nützliche Hilfsmittel des gemeinen Mannes“ ohne besondere Methode auf ähnliche Art mitteilte, wie „der Bauer zu mechanischen Fertigkeiten seinen Knecht anleitet“, und in dem die religiösen Sprüche, Sentenzen, Gebote mit der biblischen Geschichte in das Gedächtnis einzuprägen waren.¹⁸ Mißfällig und ablehnend verhielt man sich besonders zu der These „alles begreifen“. Die Reaktion empfand sie richtig als eine für den Feudalismus, für das Alte feindliche, revolutionär wirkende Prämisse, bestimmt, die „ganze Masse des künftigen Volkes...“ zum „Klügeln über Gesetze und Rechte...“ zu erziehen und Unversöhnlichkeit gegen das Rückständige einzuschärfen.¹⁹ Sie mißtraute den Versicherungen jener Fraktion der Pestalozzischen Schule, die „den für Volksschullehrer bedenklichen Rationalismus in sich nährte“,²⁰ wonach bessere Bildung und Denken weder den feudalen Staat noch die feudale Gesellschaft gefährde, sondern im Gegenteil diese befestige, weil der wohlunterrichtete Mann verständiger und lenksamer wäre.

In Schlesien nun, wo auch nach den bürgerlichen Reformen der Frondienst und alles was daran hing „an tausend Orten weiter blühte und grünte“,²¹ wo feudale und moderne Bourgeoisie-Raubritterei²² das Volk gemeinsam ausplünderte, wo das Elend so groß war, daß man sich kaum einen höheren Grad hätte denken können,²³ war es unausbleiblich, daß sich Wander als Kämpfer und Sprecher für demokratische Bildungsforderungen kleinbürgerlicher Schichten, die weitgehend den Bedürfnissen des entstehenden städtischen und ländlichen Proletariats entsprachen, bald den Haß und die Verfolgung der Reaktion zuzog.

¹⁸ E. Glanzow: Kritik der Schulen und der pädagogischen Ultras unserer Zeit zu ihrem und der Staaten Besten. Heyse, Bremen 1824, Seite 87 f.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Wilhelm Harnisch: Der jetzige Standpunkt des gesamten preußischen Volksschulwesens. August Weichardt, Leipzig 1844, Seite 59.

²¹ Der Kasematten-Wolff. Schriften von Wilhelm Wolff und sein Lebensbild von Friedrich Engels. Herausgegeben von Erwin Reiche, Thüringer Volksverlag GmbH., Weimar 1950, Seite 36.

²² Ebenda. Seite 83.

²³ Ebenda. Seite 48 bis 49.

Die Reaktion wurde auf Wander aufmerksam, als er in der Hirschberger Zeitschrift „Der Volksfreund aus den Sudeten“, die er von 1834 bis 1835 leitete, Adel und Geistlichkeit angriff und einen „Verein von Freunden einer vernünftigen Auffassung des Christentums“ gründete, unter anderem mit dem Zweck, ein Wochenblatt herauszugeben, das dem immer mehr um sich greifenden Treiben der Frömmeler entgegenwirken sollte. Die Orthodoxie veranlaßte das Eingreifen der Liegnitzer Regierungsbehörden. Wander wurde von einem besonderen geistlichen Kommissar vernommen. Er wies das Ansinnen, die Redaktion der Zeitschrift und seine Vereinstätigkeit aufzugeben, zurück. Eine direkte Bestrafung wäre nur schwer zu rechtfertigen gewesen, deshalb unterließ man sie, sorgte aber dafür, daß eine von Wander, dem „Oppositionsmann“, beim Ministerium erbetene Verwendung als Seminarlehrer nicht erfolgte.

Unbeirrt vom Mißfallen der klerikalen Orthodoxie und der reaktionären Schulbürokratie setzte Wander seinen Kampf, in dessen Mittelpunkt die Verbesserung der Volksbildung stand, fort.

Wie vor ihm und mit ihm Diesterweg, Mager, Nehm in Westfalen und andere bürgerlich fortschrittliche Pädagogen, Schulmänner und Politiker, erkannte auch Wander, daß „es mit der Volksbildung nicht vorwärtsgeht ohne tüchtige Lehrer und diese nicht aus der Erde wachsen oder vom Himmel fallen“.²⁴ Daher war es sein erstes Anliegen, für eine bessere Schulpräparandenbildung gegen die Ansichten der „Geistlichen und einzelner Präparanden bildender Lehrer in die Schranken zu treten“,²⁵ die den unregelmäßigen und ungenügenden Zustand der Präparandenbildung als befriedigend und hinreichend verteidigten. Seiner scharfen Kritik verschlossen Zeitungen und Zeitschriften bald ihre Spalten. Das veranlaßte Wander, seine Ansichten in der Schrift „Schlesische Schulpräparandenbildung“ darzulegen. Wander wies darin nach, daß die Lehrer, welche Präparanden ausbilden, nicht das Wissen vermitteln können, welches um der höheren Bildung des Volkes willen von den künftigen Elementarlehrern verlangt werden müsse, in deren Händen gerade die Bildung der großen Masse des Volkes liegt, welche die ersten sind in der Arbeit am Bildungsgebäude.²⁶

Seine Wünsche und Forderungen, die außer der Vorbildung auch der Seminarbildung galten, erklärte und begründete er in vielen seiner späteren Schriften ständig aufs neue, so in den „Briefen von der Oder“, geschrieben unter dem Pseudonym Ernst Pfeffer, in den „Briefen vom Rhein“, veröffentlicht unter dem Pseudonym B. G. Wuntschli. Am ausführlichsten und entschiedensten jedoch trat er in dem „Offenen Sendschreiben an Seine Excellenz, den Königl. Preußi-

²⁴ K. F. W. Wander: Wie es mir in den letzten Jahren erging. In: Pädagogisches Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde. Herausgegeben von F. A. W. Diesterweg, Th. Enslin in Kommission, Berlin 1851, Seite 93 ff.

²⁵ Ebenda.

²⁶ K. F. W. Wander: Schlesische Schulpräparanden-Bildung. Oder: Antwort des Lehrers Wander auf das in den Schlesischen Provinzialblättern (Juli und August 1839) an ihn gerichtete Sendschreiben eines Schulbeamten. E. Nesener, Hirschberg 1840, Seite 25.

schen Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Dr. Eichhorn“, 1846 für eine Verbesserung der Lehrerbildung ein. In drei Kapiteln, in denen er die Frage beantwortete: „Was tut den Volksschullehrer-Seminaren der Gegenwart not?“, faßte er seine Vorschläge, die im Verhältnis zu dem mit vereinzelt Ausnahmen niedrigen und dürftigen Niveau der Seminarbildung sehr wertvoll waren, zusammen. Die Seminare, die zugleich Realschulen und pädagogische Bildungsanstalten sein sollten, aber nach den Worten Wanders in Wahrheit nur „Lückenfüllungsanstalten“ und „Schulmeisterfabriken“²⁷ waren, wollte er zu technischen Anstalten oder Berufsanstalten gemacht wissen. In ihnen sollte das als Hauptgegenstand hervortreten, was bisher als Nebensache betrachtet wurde: „Physiologie und Psychologie, Literatur mit besonderer Hervorhebung der für die Volksbildung bedeutsamen Momente, Methodik aller Unterrichtsfächer und eine gründliche Geschichte der Erziehung.“²⁸ Das war seine erste Forderung. Zweitens verlangte er, daß die Seminare dazu übergehen sollten, nur tüchtige, auf Realschulen vorgebildete und mit allgemeinen wissenschaftlichen Kenntnissen versehene Zöglinge aufzunehmen. Drittens schien es ihm nötig, den Seminaren eine Ordnung zu geben, die den Seminaristen gestattete, sich zu selbständigen Charakteren zu bilden, und die die Seminare statt zu Bewahranstalten für kleine Kinder zu Bildungsanstalten für Jünglinge machte.²⁹ Zu alledem sei es nötig, nicht wie üblich Geistliche, sondern „freisinige, tüchtige Pädagogen“ als Direktoren einzusetzen.

Für einen untragbaren Zustand hielt Wander, daß mit dem Austritt aus dem Seminar die weitere Ausbildung der Lehrer aufhörte. Er verlangte vor allem, daß man Lehrern, nachdem sie eine Anzahl von Jahren tätig gewesen seien, als Auszeichnung erlauben solle, zur Vervollkommnung ihres Wissens und Könnens am Unterricht der verbesserten (!, E. E.) Seminare teilzunehmen.³⁰

Nachdrücklich wandte sich Wander gegen die Absicht, die Ausbildung der Landlehrer auf möglichst niedrigem Niveau zu halten. Das hatte der ehemalige Oberpräsident von Hippel verlangt,³¹ gegen den Wander in seinem Sendschreiben an Eichhorn polemisierte. Hippel wollte die Landschullehrer-Seminare so eingerichtet haben, daß der Seminarist und spätere Landschullehrer nicht seinen Sitten, seinem Stande als Landmann entfremdet, nicht durch eine versuchte wis-

²⁷ K. F. W. Wander: Ober die Bildung der Schulpräparanden. Zweites Wort. In: Schlesische Provinzialblätter. Korn, Breslau 1839, Seite 151.

²⁸ K. F. W. Wander: Offenes Sendschreiben an Seine Excellenz, den Königl. Preuß. Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Dr. Eichhorn. Otto Wigand, Leipzig 1846, Seite 17 bis 18.

²⁹ Arnold Salzmann (Pseudonym für K. F. W. Wander): Briefe von der Elbe über pädagogisch-politisch-religiöse Tagesfragen. Otto Wigand, Leipzig 1846, Seite 101.

³⁰ Der pädagogische Wächter. Herausgegeben von K. F. W. Wander; beim Herausgeber und in Kommission bei M. Rosenthal, Hirschberg 1849, 1. Jahrgang, Seite 34.

³¹ von Hippel: Sendschreiben über einige Mängel der preußischen Schulverwaltung an den Nachfolger des Staatsministers Freiherrn von Stein zum Altenstein. Verlag von Louis Levit, Bromberg 1840.

senschaftliche Bildung über den Landmann hinausgehoben wird und daß er nicht mehr Kenntnis erlangt, als er später den Schülern beibringen soll.³² Über vier Fünftel der rund 20 000 preußischen Lehrer sollten also unwissende Dorfschulmeister bleiben. Obschon nun „Wander, die Grenzen bürgerlichen Denkens nicht überschreitend, glaubte: „die Bildung des Dorfes würde stets hinter der städtischen zurück sein“, so widersprach er doch scharf jener rückschrittlichen Ansicht, „die die Lehrerbildung für sehr schlecht und darum für ganz gut hielt“.³³ Wie die Stadt brauche auch das Land Lehrer mit wissenschaftlichen Kenntnissen. Wander dachte dabei vorerst an den Nutzen des Bürgertums. Er war der Meinung, daß manche wohlhabende Familie sich in einer Landgemeinde niederlassen würde, wenn dort ein über den Plan der Dorfschule hinausreichender Unterricht durch gründlich gebildete Lehrer als Privatunterricht erteilt werden könne. Ferner sah er darin einen Weg, dem Mangel an den nötigen Kräften für eine geordnete Gemeindeverwaltung abzuhelpen und besser gebildete Ortsschulzen und Ortsrichter zu erhalten. Die umfassenden Kenntnisse des Lehrers würden bei der „Betreibung der Land- und Viehwirtschaft, der Bodenkultur, der Obstbaum- und Bienenzucht und vieler anderer Erwerbszweige von bedeutendstem Einflüsse sein“.³⁴

Über diese Grenzen hinaus galten aber seine Überlegungen auch dem Schicksal der armen, ausgebeuteten Schichten. Nur wer den Verstand des Volkes fürchte und geringschätzig über die unteren Volksklassen urteile,³⁵ könne wünschen, daß der „Schulmeister ein Bauer werden oder bleiben müsse, um Landkinder zu unterrichten“.³⁶ Eine solche Auffassung aber hieße, „die geistigen Schätze verkennen, die im Volke vergraben liegen, wenn man dessen Bildung verkümmern wollte... Das Volk birgt, auch in seinen untern Ständen, noch manchen Diamant in roher Form, der auf seinen Bildner harret, um zu hohem Werte zu gelangen.“³⁷ In der Überzeugung, daß eine gute Lehrerbildung als Voraussetzung einer besseren Erziehung des Volkes eines der Mittel sei, um die große Not unter den Spinnern und Webern des schlesischen Gebirges, wenn schon nicht zu beseitigen, so doch wenigstens zu mildern, empfahl er diese dem Herrn Eichhorn als eine große friedliche Aufgabe: „Wir leben in Frieden und wir wollen Eroberungen des Friedens. Diese gründliche Bildung wird dazu führen. Oft werden Ströme Bluts vergossen, um eine Quadratmeile zu erobern; hier kann Preußen noch hunderte gewinnen ohne einen Tropfen Blut.“³⁸

³² Ebenda, Seite 15 und 17.

³³ K. F. W. Wander: Die Volksschule als Staatsanstalt. Otto Wigand, Leipzig 1842, Seite 41. (Hervorhebung von mir. E. E.)

³⁴ K. F. W. Wander: Offenes Sendschreiben an Seine Excellenz, den Königl. Preuß. Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Dr. Eichhorn. Otto Wigand, Leipzig 1846, Seite 23 bis 25.

³⁵ Ebenda, Seite 26 bis 28.

³⁶ Ebenda, Seite 26.

³⁷ Ebenda, Seite 29.

³⁸ Ebenda, Seite 34. (Hervorhebung von mir. E. E.)

IV.

Von einer besseren Lehrerbildung allein war für die Volksschule in damaliger Situation wenig zu hoffen. Wander erkannte denn bald die Notwendigkeit einer gründlichen Reform des gesamten Volksschulwesens. Namentlich gewann er immer mehr die Überzeugung, daß die Volksschule von der jahrhundertelangen Herrschaft der Kirche und insbesondere von der Beaufsichtigung durch die Geistlichkeit befreit werden müsse. Seine Teilnahme an dem Kampf um die Schulemanzipation — so bezeichnete man damals die Bestrebungen nach einer von der Kirche nicht gegängelten Schule — begann 1840 mit einigen Artikeln in pädagogischen Zeitschriften. Ihnen folgte 1842 die Schrift „Die Volksschule als Staatsanstalt“. Sie erschien in Leipzig bei O. Wigand, das heißt im „Auslande“, weil die preußische Zensurbehörde ihren Druck nicht gestattet hatte. Wander begründete in dieser Schrift die Forderung, das gesamte Schulwesen als einheitlich gegliedertes Ganzes unter die alleinige Oberleitung des Staates zu stellen. Dazu bedurfte es seiner Meinung nach hauptsächlich folgender Maßnahmen: Einrichtung eines eigenen Unterrichtsministeriums, Erlass eines Unterrichtsgesetzes und einer Hauptschulordnung, worin für jede Art des Schulwesens alles Nötige festgelegt sei, Unterhaltung der Schule durch den Staat, Aufbringung der Kosten durch eine allgemeine, nach dem Einkommen gestaffelte Steuer, Wegfall des Schulgeldes, Wahrnehmung der inneren Schulaufsicht durch pädagogische Fachkräfte und der äußeren Aufsicht als eines öffentlichen Geschäftes durch die Bürger des Staates sowie Beteiligung sachverständiger Pädagogen an der gesamten Leitung und Verwaltung des Schulwesens.

Indem sich Wander so für die Verweltlichung der Volksschule einsetzte, vertrat er ein bürgerlich-demokratisches Schulprinzip der französischen Revolution. Zugleich lieferte er auf seinem speziellen Gebiet einen Beitrag zur Lösung der beiden Hauptaufgaben der bürgerlichen Revolution von 1848 in Deutschland: der Befreiung von allen feudalen Fesseln und der Herstellung der nationalen Einheit.

Für den preußischen Staat, in dem sich bereits in den letzten Regierungsjahren Friedrich Wilhelms III. die Reaktion im Staate mit der kirchlichen Reaktion vereinigte,³⁹ in dem unter Friedrich Wilhelm IV. die „orthodoxe Frömmerei und die feudal-absolutistische Reaktion“⁴⁰ den Thron bestiegen hatte und der Staat zurückging auf die „konsequente christlich-feudalistische Monarchie“,⁴¹ bedeu-

³⁹ MEGA, Abteilung I, Band 1, Marx-Engels-Verlag G. M. B. H., Berlin 1930, Seite 339.

⁴⁰ Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: Karl Marx und Friedrich Engels: Ausgewählte Schriften. Band II, Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1950, Seite 341.

⁴¹ MEGA, Abteilung I, Band 2, Marx-Engels-Verlag G. M. B. H., Berlin 1930, Seite 339.

tete jeder Kampf gegen Reste des Mittelalters einen politischen Angriff gegen den Staat. So war es nicht verwunderlich, daß Wanders Ansichten, statt die Billigung des Staates zu finden, auf Befehl des Ministers Eichhorn mit einer Verwarnung und der Androhung der Amtsentsetzung beantwortet wurden, falls er fernerhin jene „falschen und die segensreiche Wirksamkeit der Schulen untergrabenden Ansichten verteidigen oder verbreiten ... sollte“.⁴² Diese Drohungen und die nun immer schärfer werdenden Verfolgungen durch die reaktionäre preußische Staatsmaschine bewiesen Wander, wie gefährlich für eine demokratische Entwicklung der Volksschule sein Vorschlag war, diese einem Staate, wie es der Eichhornsche Polizeistaat war, zu überantworten. Es ist leicht zu begreifen, wenn Wander sich in seinen späteren Schriften entschieden korrigierte, so in den „Briefen von der Elbe“, in den bereits genannten „Briefen von der Oder“ und in den „Briefen vom Rhein“. Die Schule sollte unter keinen Umständen aus der Kirchenknechtschaft in die Staatsknechtschaft gelangen,⁴³ und in der „Hand einer volksfeindlichen Regierung, statt ein Organ der geistigen Hebung, nur ein Mittel mehr zur Unterjochung und Erdrückung“ werden.⁴⁴

Unverhüllt zeigte sich jetzt der bürgerlich-demokratische Charakter seiner Auffassungen und Absichten. Den Staat, dem die Schule anvertraut werden könne, dachte er sich als einen Staat mit demokratischer Verfassung, wo die Bürger im Besitz ihrer sogenannten „natürlichen Rechte, der Denk-, Sprach- und Schreibfreiheit, des Assoziationsrechtes usw.“⁴⁵ wären. Die Volksschule, nach seinen bürgerlichen Vorstellungen bestimmt, zu vermitteln, „was keiner, welcher Schicht er auch angehöre, entbehren kann ..., doch nur für die, welche kein höheres Bildungs- und Kenntnismaß erwerben wollen oder können“,⁴⁶ sollte Volkssache sein, das heißt eine öffentliche Angelegenheit, deren Regelung vornehmlich den lokalen Selbstverwaltungsorganen übertragen werden sollte.

Der Staat müsse sich daher auf eine „freie Gesetzgebung“ beschränken und die Entwicklung des Schulwesens nach wenigen, das Ganze des Staates einigenden Grundsätzen den Gemeinden überlassen“⁴⁷, die Volksschule müsse als

⁴² K. F. W. Wander: Fünf Jahre aus dem Leben eines deutschen Volksschullehrers. Verlags-Comptoir, Grimma 1848, Seite 9.

⁴³ Arnold Salzmann (Pseudonym für K. F. W. Wander): Briefe von der Elbe über pädagogisch-politisch-religiöse Tagesfragen. Otto Wigand, Leipzig 1846, Seite 163.

⁴⁴ S. B. G. Wuntschli (Pseudonym für K. F. W. Wander): Pädagogische Briefe vom Rhein an den Verfasser der Volksschule als Staatsanstalt. Verlag von Heinrich Hoff, Mannheim 1845, Seite 25.

⁴⁵ Arnold Salzmann (Pseudonym für K. F. W. Wander): Briefe von der Elbe über pädagogisch-politisch-religiöse Tagesfragen. Otto Wigand, Leipzig 1846, Seite 127.

⁴⁶ K. F. W. Wander: Die Volksschule als Staatsanstalt. Otto Wigand, Leipzig 1842, Seite 4. (Hervorhebung von mir E. E.)

⁴⁷ Arnold Salzmann (Pseudonym für K. F. W. Wander): Briefe von der Elbe über pädagogisch-politisch-religiöse Tagesfragen. Otto Wigand, Leipzig 1846, Seite 62.

„konfessionslose Gemeindeschule“ Gemeindeanstalt sein.⁴⁸ Wenn die durch die Steinschen Reformen mit einigen Selbstverwaltungsrechten ausgestatteten Städte den Kindern der sogenannten unteren Klassen an Bildung etwas mehr gaben als es dem Klerus, den Junkern und dem König genehm sein konnte, so bestand eine solche Möglichkeit unter keinen Umständen in den noch nach der Dorf- und Schulzenordnung von 1804 verwalteten und von den junkerlichen Gutsherrschaften beherrschten preußischen Landgemeinden. Das erkannte auch Wander und setzte darum bei seinen Vorschlägen Gemeinden voraus, die sich nach einer demokratischen Gemeindeordnung selbst verwalteten. Diese Voraussetzung wurde jedoch niemals Wirklichkeit. Die Landgemeinden, vorzüglich in Ostelbien, blieben bis ins 20. Jahrhundert unter der Fuchtel der junkerlichen oder auch bourgeoisen Gutsherrschaft. Außerdem hatte selbst der Demokratismus der lokalen Selbstverwaltung in den Städten und Industriegegenden bei weitem nicht den Stand erreicht, daß er der Volksschule ohne Einschränkung die von Wander erhoffte Höherentwicklung gebracht hätte. Auch in seiner günstigsten Entwicklung unterwirft der bürgerliche Demokratismus die unterdrückten Klassen tausend „Beschränkungen, Ausnahmen, Ausschließungen, Behinderungen“, ersticht er „ihre aktive Beteiligung an der Demokratie“, hält sich die „Armen im stillen vom Leibe“.⁴⁹ Für die unterdrückten und ausgebeuteten Massen des Volkes bedeutete also die von Wander erstrebte Organisation der Schule als Gemeindeanstalt keine restlos befriedigende Lösung. Die antiklerikale und antifeudale Tendenz allerdings entsprach durchaus ihren Interessen; das zeigen die Kritiken von Marx und Engels an den Schulforderungen der Sozialdemokratie im Gothaer und Erfurter Programm.⁵⁰

Die Wandersche Forderung, Schule und Kirche zu trennen, stand auch in sichtbarer Beziehung zu der anderen großen Aufgabe der bürgerlichen Revolution: der Herstellung der nationalen Einheit Deutschlands. Ohne Beseitigung des konfessionellen Schulwesens konnte sich Wander die Überwindung der unseligen Zerrissenheit des deutschen Volkes nicht vorstellen,⁵¹ ohne eine von der Kirche unabhängige Schule keine nationale Bildung und ohne für das ganze Deutschland geltende Bildungsgesetze⁵² keine deutsche Volksschule denken.

V.

⁴⁸ Der Schmiedeberger Sprecher. Volksblatt für Stadt und Land. Herausgegeben von K. F. W. Wander, Siebert, Schmiedeberg 1876, Nr. 250.

⁴⁹ W. I. Lenin: Ausgewählte Werke in 2 Bänden. Band II, Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1947. Seite 223 bis 225.

⁵⁰ Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms. Verlag Neuer Weg, Berlin 1946, Seite 31 und 79.

⁵¹ B. G. Wuntschli (Pseudonym für K. F. W. Wander): Pädagogische Briefe vom Rhein an den Verfasser Volksschule als Staatsanstalt. Verlag von Heinrich Hoff, Mannheim 1845, Seite 18.

⁵² K. F. W. Wander: Die alte Volksschule und die neue. Trewendt, Breslau 1848, Seite 5.

Als eine entscheidende Kraft zur Verwirklichung einer besseren Volksbildung betrachtete Wander die Masse der deutschen Lehrer.⁵³ Von Deutschlands Lehrern erwartete er, daß sie das Ihrige dazu beitrügen, um eine einheitliche Nationalbildung zu schaffen, eine allgemeine Volksaufklärung herbeizuführen, um sich selbst von materieller Not und aus tiefster geistiger Knechtschaft zu befreien und ihre gesellschaftliche Stellung zu heben. Sie selbst seien vor allem schuld, erklärte er, wenn es mit dem Lande, mit dem Volke und damit mit ihnen, da „ihr und des Volkes Los nicht geschieden werden könne“, schlecht stehe.⁵⁴ Sie, die zum größten Teil von Verhältnissen, Einrichtungen und Umständen zu willenlosen Schulmeistern und Schulhandwerkern herabgedrückt und nur das Echo der geistlichen Vormünder waren, unfähig das Volk zu heben und den Geist des Volkes frei zu machen,⁵⁵ suchte er durch Wort, Schrift und Tat aufzurütteln, damit sie sich zusammenschlossen und organisierten.

Mit Aufmerksamkeit hatte Wander die Tätigkeit der sogenannten freien Lehrervereine in den zwanziger und dreißiger Jahren im Rheinland und in Westfalen, die nicht zuletzt ein Ergebnis des Wirkens Diesterwegs waren, verfolgt. Die freien Lehrervereine waren Anfänge von Berufsverbänden außerhalb der von der Regierung anbefohlenen Lehrerkonferenzen, die teils als Vereine allmonatlich unter dem Vorsitz des geistlichen Schulrevisors zu tagen hatten und „langweilige Dinge in langweiliger Weise“ behandelten.⁵⁶ Von 1832 an begann Wander die erhaltenen Anregungen in die Tat umzusetzen. Der erste Schritt bestand in der Gründung eines pädagogischen Lesevereins, in dem hauptsächlich pädagogische Zeitschriften gelesen wurden. In den Jahren 1840, 1841, 1842 organisierte er dann, wieder nach Vorbildern in Rheinland-Westfalen, wo man in den zwanziger Jahren regelmäßig wiederkehrende, wandernde Lehrerversammlungen für größere Bezirke,⁵⁷ sogenannte Lehrerfeste, durchführte, drei schlesische Lehrerfeste. An dem ersten nahmen nur 25 Personen teil. Neun Zehntel der Angemeldeten hatten aus Furcht vor Maßregelung ihre Zusage zur Teilnahme zurückgezogen. An dem dritten und letzten beteiligten sich schon über 100 Personen. Wander versuchte auf diesen Zusammenkünften die Teilnehmer für die Idee zu gewinnen, sich in lokalen Vereinen, in Bezirks- und Provinzialvereinen

⁵³ 1855 schätzungsweise etwa 80 000 (vgl. L. v. Rönne: Das Unterrichtswesen des preußischen Staates. Veit u. Comp., Berlin 1855, Bd. I, S. 38).

⁵⁴ Der pädagogische Wächter. Herausgegeben von K. F. W. Wander; beim Herausgeber und in Kommission bei M. Rosenthal, Hirschberg 1849, I. Jahrgang, Seite 63.

⁵⁵ K. F. W. Wander: Offene Erklärung an ein hohes Ministerium der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten gegen die abgehaltenen Kreisversammlungen und noch bevorstehenden Provinzial-Konferenzen der Volksschullehrer. Ed. Trewendt, Breslau 1848, Seite 4 f.

⁵⁶ K. F. W. Wander: Die 13. allgemeine Leserversammlung zu Gera am 10.-12. Juni 1862. Beitrag zur Geschichte derselben. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Adolph Diesterweg. 11. Band, Joh. Chr. Hermannsche Buchhandlung (Moritz Diesterweg), Frankfurt a. M. 1863, Seite 60.

⁵⁷ Robert Reißmann: Geschichte des deutschen Lehrervereins. Julius Klinkhardt, Leipzig 1908, Seite 25.

in Einheit und Öffentlichkeit zusammenzuschließen, da nur so der Volksbildung geholfen werden könne.⁵⁸ Er empfahl, ein pädagogisches Wochenblatt zu gründen, das die Interessen des Lehrerstandes und alles dessen, was die Hebung des Schulwesens beträfe, vertreten sollte. Damit gab er die Anregung zur Herausgabe der „Schlesischen Schulzeitung“. 1841 betrieb Wander die Gründung einer pädagogischen Kreisbibliothek, zu deren erstem Bücherwart er bestellt wurde. Der Regierung, die ohnehin kein Freund der nach ihrem Jargon „planlosen und verderblichen Vielleserei“ der Lehrer war,⁵⁹ genügte es in diesem Falle nicht, wenn die Staatszensur gewährleistete, daß „nirgends, von der Dorf- und Sonntagschule bis zur Zeitung und Universität, etwas gesagt, gelehrt, gedruckt oder veröffentlicht“ wurde, „... ohne die vorherige Genehmigung der Regierung“.⁶⁰ Sie erklärte, das Statut nur dann genehmigen zu wollen, wenn kein Buch in die Bibliothek aufgenommen würde, dessen Anschaffung nicht von einem von der Regierung bestimmten Geistlichen und außerdem von der Superintendentur des Kreises erlaubt würde. Diese dreifache Zensur war Wander und den Beteiligten zu viel, sie lösten daher ihre Bibliothek auf.

Als 1843 die Liegnitzer Regierung den Lehrern die Teilnahme an dem 4. Lehrerfest verbot, erkannte Wander, daß es in Preußen mit der Ausführung des Gedankens der wandernden Lehrerversammlungen nichts sei. Er versuchte nun, alljährliche Versammlungen mit Lehrern aus allen deutschen Ländern, möglichst an einem in der Mitte Deutschlands gelegenen Ort, zustande zu bringen.⁶¹ Er schrieb deshalb an Robert Blum, der in den „Sächsischen Vaterlandsblättern“ (1843, Nr. 76)⁶² einen „Aufruf zur Gründung eines deutschen Lehrervereins“ erließ. Eine erste, nach Leipzig einberufene allgemeine Versammlung deutscher Lehrer mit etwa 50 Teilnehmern blieb zunächst ohne greifbares Resultat.

Inzwischen hatte die Regierung begonnen, sich recht ernsthaft mit Wander zu befassen, weil er den Geist der Unzufriedenheit und Bitterkeit unter dem Lehrerstand verbreite, politische Aufregungen nähere, die Lehrer ermutige, ihre Fahne immer dreister zu erheben und dadurch die Achtung und den Gehorsam des Volkes gegen die Gesetze untergrabe. Das aber war, wie der Vizepräsident der Liegnitzer Regierung, von Westphalen, in einem Bericht an den preußischen

⁵⁸ K. F. W. Wander: Darstellung der beiden ersten schlesischen Lehrerfeste. Hennings, Neiße 1842, Seite 84 f.

⁵⁹ Rescript Eichhorns vom 14.6.1844 (vgl. L. v. Rönne: Das Unterrichtswesen des preußischen Staates. Veit u. Comp., Berlin 1855, Bd. I, S. 650).

⁶⁰ Karl Marx/Friedrich Engels: Revolution und Konterrevolution in Deutschland. Dietz Verlag, Berlin 1951, Seite 36.

⁶¹ K. F. W. Wander: Die 13. allgemeine Lehrerversammlung zu Gera am 10.-12. Juni 1862. Beitrag zur Geschichte derselben. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Adolph Diesterweg. 11. Band, Joh. Chr. Hermannsche Buchhandlung (Moritz Diesterweg), Frankfurt a. M. 1863, Seite 62.

⁶² Rudolf Hoffmann: Der „Rote Wander“. Neu bearbeitet von Friedrich Heilmann. Verlag Julius Beltz, Langensalza, in Arbeitsgemeinschaft mit Verlag Werden und Wirken, Weimar 1948, Seite 115.

Innenminister von Arnim schrieb, sehr gefährlich wegen des Elends der Leineweber, der Unzufriedenheit der Gutsuntertanen und Tagelöhner, vorzüglich in den Gebirgsdörfern, wo mit einer besseren Schulbildung — damit war die Fähigkeit des Lesenkönnens gemeint — bei herrschender Dürftigkeit und Armut die Neigung vorhanden sei, über alle bestehenden Einrichtungen zu rasonieren. Wenn also einmal unruhige Zeiten erschienen, so läge hier viel revolutionärer Stoff. Der Reaktion, die überall im Lande Angriffsziel der seit den vierziger Jahren um sich greifenden liberalen und demokratischen Bewegung war, schien es dringend geboten, Wanders Tätigkeit zu unterbinden. Vorwände waren bald gefunden. Im August 1843 hatte man die dreißigjährige Wiederkehr des Tages der Schlacht an der Katzbach gefeiert. Wander berichtete über das Volksfest und kritisierte in diesem Zusammenhange die Teilnahmslosigkeit, Passivität, die Indifferenz, die Uneinigkeit, die Zerrissenheit und politische Gesinnungslosigkeit als die großen inneren Feinde. Außerdem hatte er mitgeteilt, daß die Teilnehmer des Volksfestes ein Hoch auf das gesamte deutsche Vaterland ausgebracht hätten. Erinnerungen an 1813, die Zeit, da das Volk sich bewaffnete, ohne die allernädigste Erlaubnis der Fürsten abzuwarten, ja die Machthaber im Staate zwang, an die Spitze des Volkes zu treten,⁶³ da es einen Augenblick als Quelle der Staatsmacht, als souveränes Volk auftrat,⁶⁴ liebten Fürsten und Junker nicht. Aber schon gar nicht, wenn, wie im vorliegenden Falle, mit dem Gedanken an die Volkserhebung in einem sogenannten „anmaßenden und schmähstüchtigen Tone“⁶⁵ die deutliche Unzufriedenheit mit den feudalabsolutistischen Zuständen ausgesprochen wurde.

Endlich hatte Wander im gleichen Jahre in einer bei O. Wigand in Leipzig erschienenen Broschüre „Der geschmähte Diesterweg“ diesen und die von ihm vertretenen Erziehungsgrundsätze gegen reaktionäre Angriffe verteidigt. Dabei hatte er sich, wie die Regierung ihm vorwarf, mit „Sarkasmen und Schmähungen gegen bestehende Einrichtungen“ gewandt und „Oppositionssucht... an den Tag gelegt“.⁶⁶ Zu guter Letzt benutzte man noch seine Schriften über die drei schlesischen Lehrerfeste, um ihn, und zwar auf direkte Veranlassung des Innenministers von Arnim und des Kultusministers Eichhorn, wegen folgender Vergehen anzuklagen:

1. Ungehorsam gegen die Befehle seiner vorgesetzten Behörde,
2. Erregung von Mißvergnügen unter den Lehrern mit den bestehenden Verhältnissen des Schullehrerstandes,
3. Aufregung in politischer Beziehung,
4. Mangel an echt christlicher Gesinnung, Verletzung der Ehrfurcht gegen die christliche Religion und Abneigung gegen das positive Christentum.

⁶³ MEGA, Abteilung I, Band 2, Marx-Engels-Verlag G. M. B. H., Berlin 1930, Seite 98.

⁶⁴ Ebenda.

⁶⁵ K. F. W. Wander: Fünf Jahre aus dem Leben eines deutschen Volksschullehrers. Verlags-Comptoir, Grimma j848, Seite 39.

⁶⁶ Ebenda, Seite 93.

Das Disziplinargericht entsetzte Wander aber nicht seines Amtes, sondern sprach nur eine Strafversetzung aus. Der darüber befremdete Eichhorn erklärte, daß es dabei nicht sein Bewenden haben dürfe, daß vielmehr auf die unfreiwillige Emeritierung Wanders hinzuwirken sei. Wander selbst erhob gegen das Urteil Einspruch mit dem Erfolg, daß die Strafversetzung aufgehoben wurde.

Schon bald fand die Regierung eine neue Gelegenheit, ihre Hatz fortzusetzen. Im Januar 1845 war der in Hirschberg in den dreißiger Jahren gegründete Gewerbeverein, von dessen Tätigkeit lange Jahre nichts zu spüren gewesen war, wieder ins Leben gerufen worden. Neben dem Wander befreundeten Demokraten F. A. Schlöffel, dem späteren Abgeordneten der Linken in der Frankfurter Nationalversammlung, und einigen anderen Bürgern des Hirschberger Kreises hatte auch Wander dort kleine Vorträge gehalten. In einem derselben hatte er darauf hingewiesen, daß die auf einer Gewerbemedaille der Berliner Gewerbeausstellung abgebildete „Germania“ sich erstens nicht in einer fortschreitenden, sondern in einer sitzenden Stellung befände, daß man keinen ihrer Zähne sehen könne und daß sie endlich ein sehr trübes Gesicht mache. Damit hatte er eine „jedermann verständliche Schilderung der deutschen Zustände geliefert“.⁶⁷¹ Wegen dieser und anderer Bemerkungen denunziert, wurde Wander von zwei Junkern aus der Liegnitzer Regierung vernommen.

Zur gleichen Zeit tauchte der später als Organisator des Kölner Kommunistenprozesses bekannt gewordene, von Engels als einer der elendsten Polizeilumpen des 19. Jahrhunderts bezeichnete Polizeiaгент Stieber im Hirschberger Kreis auf. Man hatte eine „kommunistische“ Verschwörung eines Tischlers namens Wurm aus Warmbrunn sowie einiger anderer armer Arbeiter und Bauern aufgedeckt. Stieber reiste als ein Landschaftsmaler Schmidt in der Gegend umher und suchte die intellektuellen Urheber dieser Verschwörung. Da sich Schlöffel und Wander durch ihren Kampf gegen die Willkür der Beamten und Gutsbesitzer den Haß der Bürokratie zugezogen hatten, genügte der Polizei die Vermutung, daß beide an der Spitze der geheimen Gesellschaft stünden, um sie verhaften zu lassen. Wander wurde allerdings nach kurzer Zeit wieder freigelassen, da sich erwies, daß kein Grund vorlag, ihn wegen Hochverrats anzuklagen. Stieber und die Reaktion brauchten jedoch Opfer. Deshalb beschuldigte man ihn wenigstens der Erregung von Unzufriedenheit gegenüber der Regierung. Vom Stadtgericht freigesprochen, ebenso vom Oberlandesgericht, bei dem Eichhorn Beschwerde gegen den ersten Freispruch hatte einlegen lassen, wurde Wander nach fast zweijähriger Dienstenhebung im Januar 1847 wieder in sein Amt eingesetzt. Während dieser zwei Jahre mußte Wander erfahren, wie wenig seine Berufsge-

⁶⁷ K. F. W. Wander: Drei Jahre aus meinem Leben, Seite 15. (Zit. nach Rudolf Hoffmann: Der „Rote Wander“. Neu bearbeitet von Friedrich Heilmann. Verlag Julius Beltz, Langensalza, in Arbeitsgemeinschaft mit Verlag Werden und Wirken, Weimar 1948, S. 108.)

nossen, für die er in erster Linie kämpfte, bereit waren, für ihn einzutreten. Über das Verhalten der Lehrer während der Zeit seiner Verfolgung schrieb Wander in Diesterwegs „Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde“ (1851): „Es ist bekannt, und ich spreche es ohne Rückhalt aus..., daß es keine feigeren und servileren Menschen gibt als viele deutsche Schulmeister. Mancher Schneidergesell oder Schusterlehrling hat mehr Standesgefühl, mehr Selbstbewußtsein als an manchen Orten ein ganzes Dutzend Schulmeister zusammengenommen.“⁶⁸

VI.

Wander hingegen hatte in diesen beiden Kampffahren in keinem Punkte nachgegeben, wie das die zwischen 1843 und 1847 erschienenen schulpolitischen Schriften und seine erste politische Schrift „An das Volk, Bürger, Bauern und Menschen“ erkennen lassen.

Mit dem Jahre 1848 kam scheinbar die Erfüllung aller langgehegten Hoffnungen und Erwartungen: „Eine neue Zeit hat begonnen. Die Völker sind aus ihrem Schlafe erwacht und haben zu Gericht gesessen über das Metternichsche Lügensystem, das uns die Früchte jener großen Volkserhebung von 1813 geraubt und das deutsche Volk zum Spott aller andern Nationen gemacht, bis an den Rand des Verderbens geführt hat! An einem schönen Märzorgen trat der Gerichtsenkel hervor und rief: ‚Die Wiener Ministerialverschwörung von 1834 hat ein End‘. Das Haupt derselben floh unbekannt, und viele der Stützen dieses für unser Vaterland heillosen Systems teilten sein Schicksal.“⁶⁹ Wander erwartete von der Revolution einen „vollständigen Bruch mit dem alten System“, ohne einen solchen „kein Heil“.⁷⁰

Deshalb protestierte er, als der neue Unterrichtsminister anordnete, die Lehrer sollten in den Kreisen unter dem Vorsitz der alten feudalen Landräte und der geistlichen Schulrevisoren zu Kreisversammlungen zusammentreten und ihre Wünsche für eine Erziehungsreform äußern. Er fragte, wie man erwarten könne, daß diejenigen, die „süße Reden nicht nur mit Gründen verwechseln, sondern auch mit Bravorufen begleiten, denen die bisherige Ruhe lieber als eine sie aus derselben aufstörende Reform“ sei⁷¹ und welche so lange unter einer beklagenswerten Bevormundung gestanden hätten, jetzt unter der Leitung ihrer bisherigen Vormünder ein Urteil abgeben könnten, „auf welches gründliche Reformen für die Zukunft zu bauen wären“.⁷² Unmöglich dürften da Vertreter des al-

⁶⁸ Zitiert nach Otto Ruysch: Der „Rote Wander“. Ein Lebensbild K. F. W. Wanders. Verlag von Carl F. W. Voelkner, Hamburg 1892, Seite 136 bis 137.

⁶⁹ K. F. W. Wander: Die alte Volksschule und die neue. Trewendt, Breslau 1848, Seite 3.

⁷⁰ K. F. W. Wander: Offene Erklärung an ein hohes Ministerium der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten gegen die abgehaltenen Kreisversammlungen und noch bevorstehenden Provinzial-Konferenzen der Volksschullehrer. Ed. Trewendt, Breslau 1848, Seite 8. Ed. Ebenda, Seite 8.

⁷¹ K. F. W. Wander: Die alte Volksschule und die neue. Trewendt, Breslau 1848, Seite 8.

⁷² K. F. W. Wander: Offene Erklärung an ein hohes Ministerium der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten gegen die abgehaltenen Kreisversammlungen und noch bevorstehenden Provinzial-Konferenzen der Volksschullehrer. Ed. Trewendt, Breslau 1848, Seite 4.

ten Systems den Vorsitz führen.⁷³ Wander erkannte hier sehr genau, welchen Schaden der alte, reaktionäre klerikal-feudale Beamtenapparat einer demokratischen Erneuerung der Schule zufügen konnte und dann tatsächlich auch zugefügt hat. Unklarer war jedoch sein Blick und sein Urteil schwankend in der Wahl der Mittel, um der feudalen Bürokratie das Handwerk zu legen. Er kannte hier kaum mehr als den aufklärenden öffentlichen Protest in Rede und Schrift. Revolutionäre Massenerhebungen und Aktionen lehnte er, wenn auch nicht unbedingt, so aber doch auf jeden Fall als vorbereitetes und organisiertes Handeln ab.

Trotz seiner optimistischen Worte über das Ende des Metternichschen Systems gehörte Wander zu der geringen Zahl deutscher Demokraten und Liberaler, die bereits zu Beginn der Revolution vor der noch nicht endgültig besiegten Reaktion warnten. Schon im April 1848 schrieb er: „Kaum ist das vergossene Blut von den Straßen gewaschen, kaum sind die Barrikaden weggeräumt, so regt sich schon die Reaktion.“⁷⁴

Die Volksbildung in der neuen Epoche sollte eine die „Menschen für die Erde bildende, von allen pietistischen, volksverdummenden und fortschrittfeindlichen Elementen gereinigte Volksschule“ sein, „in Verbindung mit allen darauf vorbereitenden wie darauf fortbauenden und die Bildung durch das ganze Leben fördernden Anstalten“.⁷⁵ Wie bisher erhoffte Wander hier das meiste von der Masse der in einer großen Organisation vereinten deutschen Lehrer. Als die sächsischen Lehrer vom 3. bis 6. August 1848 in Dresden zur zweiten allgemeinen Lehrerversammlung zusammentraten, baten sie Wander, daran teilzunehmen. Dieser sah darin eine günstige Gelegenheit, seine Idee einer großen deutschen Lehrerorganisation in die Tat umzusetzen. Wanders Erwartung rechtfertigte sich insofern, als er von der Leitung der Versammlung beauftragt wurde, einen Aufruf an Deutschlands Lehrer zum Zusammenschluß zu einem allgemeinen deutschen Lehrerverein zu entwerfen. Mit geringen Änderungen wurde dieser Entwurf angenommen. In ihm befinden sich die bekannten, zur Einheit mahnenden Worte: „Wir treiben ein Werk, lasset es uns in Einheit treiben, damit es gedeihe! Alles sammelt sich unter der Fahne der Einheit. Deutsche Lehrer, reißt auch Ihr die Euch trennenden Schranken nieder! Lasset uns als Brüder arbeiten an dem großen Werke, das uns anvertraut ist: an der Bildung des deutschen Volkes!“⁷⁶ Wanders begeisterte Worte fanden unter den Lehrern ganz Deutschlands großen Widerhall. Vielerorts bildeten sich Provinzial- und Landesvereine, meis-

⁷³ Ed. Ebenda, Seite 8.

⁷⁴ Zitiert nach Karl Frei: Karl Friedrich Wilhelm Wander. Ein deutscher Schul- und Volksmann des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von seinem Sohne Hugo Wander, Selbstverlag des Herausgebers. Quirl 1903, Seite 39.

⁷⁵ K. F. W. Wander: Die alte Volksschule und die neue. Trewendt, Breslau 1848, Seite 24.

⁷⁶ Zitiert nach Rudolf Hoffmann: Der „Rote Wander“. Neu bearbeitet von Friedrich Heilmann. Verlag Beltz, Langensalza, in Arbeitsgemeinschaft mit Verlag Werden und Wirken, Weimar 1948, Seite 121.

tens freilich ohne lokale Zweigvereine. Wie im Aufruf vorgeschlagen, wurde vom 28. bis 30. 9. 1848 die erste allgemeine deutsche Lehrerversammlung nach Eisenach einberufen und der Allgemeine Deutsche Lehrerverein als zentrale Organisation aller deutschen Lehrer gegründet.

Die zweite Versammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins fand im September 1849 nach der Niederlage der Revolution in Nürnberg statt. Die dort versammelten Lehrer hielten es für nötig, sich von den Lehrern zu distanzieren, die sich „in widergesetzlicher Weise an den politischen Bewegungen der letztvergangenen Zeit beteiligt“⁷⁷ hatten. Wander trieb das „Verteidigungs-Manifest deutscher Lehrer an das deutsche Volk“, in dem die obengenannten Worte standen, den Zorn in die Feder. Voller Empörung verteidigte er die Angegriffenen, die nichts anderes taten, als sich warm für die Ausführung der Beschlüsse der Nationalversammlung einzusetzen. Mit Verachtung schrieb er zu der den Interessen der Reaktion dienenden Erklärung, daß die zu Nürnberg Versammelten „feierlich die Verantwortung für diese Überschreitungen Einzelner von sich ablehnen“⁷⁸ müßten. „Wenn Köchly“⁷⁹ als Rat im sächsischen Unterrichtsministerium säße, wie würden die Männer der gutgesinnten Majorität zu ihm kriechen und ihm Weihrauch streuen! Wie würden sie ihm in ihren Adressen vorheulen, daß sie immer zu ihm gestanden!... Das Volk wird dies Manifest zu den Akten nehmen; es wird, wenn einst die Zukunft das Verhalten der Lehrer würdigen wird, Zeugnis über die sogenannte jetzige gut gesinnte Majorität derselben ablegen.“⁸⁰

Die hier zutage tretende entschieden demokratische Tendenz im Kampf für die deutschen Lehrer findet sich bei Wander auch anderwärts. Es gab für ihn kein dem Interesse des Volkes entgegengesetztes oder übergeordnetes Interesse des Lehrerstandes. Daß „jeder Lehrer, mag seine Lage noch so kümmerlich sein, eine Verbesserung derselben zurückweisen werde, die er nur dadurch erhalten könnte, daß er sich und das Volk an eine demselben entschieden feindliche Partei verkaufen hülfe“,⁸¹ war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Aus diesem Grunde forderte er zum Beispiel von den deutschen Lehrern, auf die Lehrerfreundschaft des bekannten rheinischen Industriellen Harkort zu verzichten. Harkort hatte damals unter den fortschrittlichen deutschen Lehrern einen guten Namen, weil er sich in der Ära Eichhorns mit einigen Broschüren für eine Hebung des Niveaus der Volksschule, eine bessere Bildung der Lehrer und eine

⁷⁷ Der pädagogische Wächter. Herausgegeben von K. F. W. Wander. Verlag von Appun's Buchhandlung,; Bunzlau 1850, 2. Jahrgang, Seite 10.

⁷⁸ Ebenda.

⁷⁹ Vorsitzender der a. Allgemeines sächsischen Leserversammlung in Dresden (3.- 6.8.1848) und der I. Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Eisenach (18.- 30. 9. 1848); am Maiaufstand 1849 beteiligt.

⁸⁰ Der pädagogische Wächter. Herausgegeben von K. F. W. Wander. Verlag von Appun's Buchhandlung, Bunzlau 1850, 2. Jahrgang, Seite 10.

⁸¹ Der pädagogische Wächter. Herausgegeben von K. F. W. Wander; beim Herausgeber und in Kommission bei M. Rosenthal, Hirschberg 1849, I. Jahrgang, Seite 55.

Verbesserung ihrer materiellen Lage ausgesprochen hatte. In den Jahren 1848/49 aber zeigte er sich in seiner politischen Tätigkeit als ein ausgesprochener Vertreter der großbürgerlichen liberalen Politik, der offen mit den Junkern paktierte, den Staatsstreich des Königs im November 1848 billigte und die Lehrer, die sich der politischen Linken anschlossen, scharf tadelte und ihnen vorhielt, sie hätten die ihnen gesetzten Schranken überschritten.⁸²

Aus dem gleichen Grunde trennte sich Wander auch von dem ehemaligen Breslauer Seminarlehrer und Leiter der Schlesischen Schulzeitung, C. G. Scholz, als dieser zuließ, daß in der von ihm geleiteten Zeitung die Ansicht vertreten wurde, mit der Hoffnung der Lehrer auf Erfüllung ihrer Forderungen sei es aus, wenn die neue, am 5. 2. 1849 zu wählende Kammer eine demokratische Mehrheit bekäme. Derselbe Scholz übermittelte auch im Januar 1849 dem König in einer Audienz eine Dankadresse von 80 Lehrern für die Schulartikel in der oktroyierten Verfassung. Das Überschwenken von Scholz zur Reaktion bewog Wander, in einer Zeitschrift dem Volk zu sagen, „was ihm seine Lehrer sein sollen, und den Lehrern, was ihnen das Volk sein soll“.⁸³ Die erste Nummer des „Pädagogischen Wächters“ erschien am 12. Februar 1849, zu einem Zeitpunkt also, als die Konterrevolution die preußische Nationalversammlung bereits „schmählich auseinandergejagt, gefoppt, verhöhnt, gedemütigt, verfolgt“⁸⁴ hatte. „Ich hatte“, schrieb Wander, seine Gründe für die Herausgabe der Zeitschrift erklärend, „schon seit langem erkannt, daß das Volk betrogen werde, und mein Entschluß stand fest, mich nicht zum Werkzeuge einer Partei machen zu lassen, welche die Herrschaft durch die niederträchtigsten Mittel an sich reißen und das Volk in Knechtschaft schlagen werde, wie sie jammervoller nie gewesen sei. Ich wollte daher den Augenblick der Preßfreiheit noch benutzen, um wenigstens noch einige ungeschminkte Wahrheiten zu sagen.“⁸⁵

Der „Pädagogische Wächter“ sollte erstens darüber wachen, daß die in den Grundrechten und in der preußischen Verfassung enthaltenen Bestimmungen für das Erziehungs- und Schulwesen nicht auf dem Papier blieben, sondern in das Leben übergingen; zweitens, daß die zu Staatsdienern erklärten Volkslehrer nicht vom Volke losgerissen, sondern, aus dem Volke hervorgegangen, im Volke stehend, ihre höchste Ehre darin fänden, als Volksdiener in ihrem wichtigen Beruf zu wirken. Drittens sollte er allen reaktionären Gelüsten, volksgefährlichen Tendenzen auf dem Gebiete der Volksbildung, ob sie vom Beamten-, Pfaf-

⁸² Vgl. Louis Berger: Der alte Harkort. Ein westfälisches Lebens- und Zeitbild. Friedrich Brandstetter, Leipzig 1926, Seite 312 ff.

⁸³ K. F. W. Wander: An das pädagogische Publikum. In: Sächsische Schulzeitung. Verlags-Comptoir, Grimma 1849, Nr. 10, Seite 156.

⁸⁴ Karl Marx/Friedrich Engels: Die Revolution von 1848. Auswahl aus der Neuen Rheinischen Zeitung, 2. Auflage, Dietz Verlag, Berlin 1953, Seite 245.

⁸⁵ Zitiert nach Otto Ruysch: Der „Rote Wander“. Ein Lebensbild K. F. W. Wanders. Verlag von Carl F. W. Voelkner, Hamburg 1892, Seite 149.

fen- oder Schulmeistertum ausgingen, entgegenwirken.⁸⁶ Für das Volk war die Zeitschrift bestimmt, keineswegs nur für Lehrer; denn das Volk „hat viel Ursache, jetzt sehr genau darüber zu wachen, daß ihm nicht die Männer, die den speziellen Beruf haben, für die Bildung seiner Jugend zu sorgen ... in Werkzeuge seiner Verdummung und Unterdrückung verwandelt werden“.⁸⁷ „Die Lehrer sollten nicht als feindselige, im bürokratischen Gegensatz zum Volk, sondern in dessen Mitte als dessen innigste Freunde dastehen.“⁸⁸

Um das Niveau der Volksschule und damit das Niveau des Volkes zu heben, ist es nach Wanders Ansicht zunächst notwendig, die Ursachen zu suchen, welche die Bildung und Veredlung des Volkes darnieder halten. Darüber hinaus ergab sich für den „Pädagogischen Wächter“ die Aufgabe, stets sein Auge auf die Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände zu richten, weil davon die fortschreitende Bildung abhängt.⁸⁹

Unerschrocken und beharrlich hielt Wander dieses Programm inne, und der „Pädagogische Wächter“ galt bald als einer der gefährlichsten Feinde der Reaktion. Allerdings konnte der „Pädagogische Wächter“ nur alle 5 Wochen erscheinen, da ihm, wie allen sogenannten extrem demokratischen und sozialistischen Blättern, das Recht auf Lieferung durch die Post entzogen worden war. Da die Reaktion, alle Lehrer verfolgte, die auch nur im leisesten Verdacht standen, sich an der März-Bewegung beteiligt zu haben, wagten viele Lehrer nicht, den „Pädagogischen Wächter“ zu lesen. Infolgedessen sank die Leserzahl so stark, daß er 1852 sein Erscheinen einstellen mußte.

VII.

In den Jahren 1848/49 erreichte neben der schulpolitischen auch die politische Tätigkeit Wanders ihren Höhepunkt. Über die Motive, die ihn zur Teilnahme an den politischen Kämpfen bewogen, schrieb Wander 1851: „Ich war viel zu sehr Bürger, wurzelte viel zu sehr im Volke, als daß die Märzbewegung mich hätte passiv lassen sollen.“⁹⁰ In kleinbürgerlich-demokratischen Anschauungen lebend, glaubte er an die Verheißung, die das Volk empfing, war er aber auch der Überzeugung, daß man „Freiheit und Recht einem Volke nicht schenken könne...“⁹¹ Das hieß bei ihm nicht, wie etwa bei den Jakobinern der französischen Revolution oder bei den russischen revolutionären Demokraten, daß das Volk die alte Ordnung, den feudalen Staat zertrümmern sollte. Er war der Meinung, daß sich das Volk Recht und Freiheit „durch die erforderliche Bildung

⁸⁶ K. F. W. Wander: An das pädagogische Publikum. In: Sächsische Schulzeitung. Verlags-Comptoir, Grimma 1849, Nr. 10, Seite 155.

⁸⁷ Ebenda, Seite 156.

⁸⁸ Der pädagogische Wächter. Herausgegeben von K. F. W. Wander; beim Herausgeber und in Kommission bei M. Rosenthal, Hirschberg 1849, 1. Jahrgang, Seite 1.

⁸⁹ Ebenda.

⁹⁰ K. F. W. Wander: Wie es mir in den letzten Jahren erging. In: Pädagogisches Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde. Herausgegeben von F. A. W. Diesterweg, Th. Enslin in Kommission, Berlin 1851, Seite 93 f.

⁹¹ Ebenda.

erwerben müsse“.⁹² Kleinbürgerlich philanthropisch sah er seine politische Aufgabe darin, dem Mangel an politischer Volksbildung abzuhelpen: „Bei meiner politischen Wirksamkeit, die ich stets als eine pädagogische Mission ansah, habe ich mich stets von der Ansicht leiten lassen, daß ich zum Wirken durch den Gedanken und nicht durch die Faust von der Natur bestimmt sei; daß es einem Volke, wie die Märzbelegung gezeigt hat, gar nichts nütze, in einem Augenblick der Entrüstung Formen zu zerbrechen wenn es ihm an der sittlichen Kraft gebricht, neue zu bilden und durch sich selbst würdig auszufüllen. Mit einem Worte, die Aufgabe, die ich mir stellte, war, dahin zu wirken, das Volk innerlich, durch sittliche und politische Bildung, zu heben.“⁹³ Diese Illusion, man könne, wenn schon nicht in dem feudal-absolutistischen Staate, so doch wenigstens in einem konstitutionellen, unter der Masse des Volkes wahrhafte Bildung verbreiten und so die Voraussetzungen für die Befreiung des Volkes schaffen, taucht überall auf, wo er in seinen Schriften die Änderung der gesellschaftlichen Zustände berührt. In dem vor 1848 geschriebenen Erziehungsroman „Ernst Will“, der dem Vorbild von Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“ folgt, wird durch die gemeinsamen Bemühungen des Gutsherrn von Volkleben, des Gemeindevorstehers Ernst Will, des Lehrers Strebmann eine bessere Bildung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen herbeigeführt, damit als erste Quelle alles Elends die Unwissenheit und, wenn auch nicht die Armut, die es nach Wander immer geben wird, so doch die nackte Not soweit beseitigt wird, daß die Leute „den Kopf stets über die Not“ zu heben vermögen.⁹⁴

Den gleichen Gedanken zeigt auch sein 1849 erstmalig erschienener, in der Tendenz demokratischer „Taschenkatechismus für das Volk“. Dieser sollte als ein Abc politischer Volksbildung auch den „Ärmsten im entlegensten Dorf“, „denjenigen Klassen der Nation“, die durch ihre „Berufsverhältnisse (!?, E. E.)“⁹⁵ gehindert sind, sich eine höhere Bildung“ zu erwerben, eine klare Einsicht in die neuen Staatseinrichtungen geben, da dem Volke in seiner Masse die erforderliche politische Bildung abging, um den Nutzen für sich aus der Märzrevolution zu ziehen, den es daraus ziehen konnte.⁹⁶ Die Reaktion ließ das zweite Heft beschlagnahmen und vernichten, klagte ihn zunächst an, „die Staatsangehörigen zum Hasse und zur Verachtung gegeneinander aufgereizt zu haben“, und schickte Wander ins Gefängnis.

⁹² Ebenda.

⁹³ Ebenda.

⁹⁴ K. F. W. Wander: Ernst Will oder: Das Leben in der Gemeinde zu Strebmannsdorf. Verlagshandlung des allgemeinen deutschen Volksschriften-Vereins (M. Simion, Jul. Springer), Berlin 1849, Seite 98.

⁹⁵ Es wird damals oft von Berufs Verhältnissen gesprochen, wo wir von sozialer Lage sprechen.

⁹⁶ Taschenkatechismus für das Volk. Herausgegeben von K. F. W. Wander; beim Herausgeber und in Emission bei M. Rosenthal, a. Auflage, Hirschberg 1850, Vorwort zur 1. und 2. Auflage.

Trotz dieses Standpunktes, der die „Befreiung des Volkes“ fälschlich zu einer Bildungsfrage machte, lehnte Wander die Revolution nicht unter allen Umständen ab. Im „Pädagogischen Wächter“ findet er begeisterte Worte für die Märzereignisse: „Ganz Europa ist in Bewegung, Frankreich hat den Freiheitsräuber Louis Philippe über den Kanal befördert; in Wien kämpft das ewige Volksrecht mit der Metternichschen Tyrannei; in Berlin haben sich sogar die vielgetretenen Straßensteine erhoben und reden mit den Gardeleutnants, und der Champagnerrausch der Freiheit geht von der Seinemündung bis zu den Quellen der Weichsel; die Könige wanken auf ihren Thronen, alte Polizeiminister suchen das Freie“.⁹⁷ Im Taschenkatechismus erkennt er an, daß den untersten Volksklassen, wenn ihnen das Wahlrecht genommen wird, nur ein Mittel — das äußerste und gefährlichste — die Revolution bleibt, um ihre Lage zu verbessern, denn bei den Gesetzen, die gegeben, könnten sie (unter Zensuswahlrecht, das sie von der Wahl ausschließt) nicht mitwirken.⁹⁸

Des Zurückschrecken vor der Revolution, dem einzigen Mittel, die herrschende feudale Klasse zu stürzen, seine idealistische Ansicht, die „massenhafte Veränderung der Menschen ..die nur in einer praktischen Bewegung, in einer Revolution vor sich gehen kann“,⁹⁹ sei Voraussetzung für gesellschaftliche Umwälzungen, wirkte sich auch aus in der Art seiner politischen Tätigkeit. Als Verfasser demokratischer Flugschriften, Plakate, Korrespondenzen, als Gründer politischer Klubs und Vereine, als Redner in den häufigen Volksversammlungen erlangte er in den Märztagen beträchtlichen Einfluß. Diesen bot er auf, um die gegen die Junker haßerfüllten Landleute zu beruhigen, sie zu einer „humanen“ Haltung zu bestimmen,¹⁰⁰ sie zu überreden, ihre Befreiung von den gutsherrlichen Lasten der Nationalversammlung zu überlassen, die dann auch so lange „mit deutscher Gründlichkeit erst alle möglichen Forschungen über Natur, Ursprung usw. der prächtigen Feudaldienste und Abgaben anstellte“,¹⁰¹ bis „die gottbegnadete Partei bereits so erstarkt“ war, „daß sie den kühnen Griff nach ihrem bevorrechteten Geldbeutel mit leichter Mühe abparieren“¹⁰² konnte. Wie Wander schrieb, gelang ihm die Beruhigung; verständlicherweise, für ihn aber überraschend, mit dem Ergebnis, daß er von den preußischen Junkern wütends-

⁹⁷ Der pädagogische Wächter. Herausgegeben von K. F. W. Wander; beim Herausgeber und in Kommission bei M. Rosenthal, Hirschberg 1849, I. Jahrgang, Seite 78.

⁹⁸ Taschenkatechismus für das Volk. Herausgegeben von K. F. Wander; beim Herausgeber und in Kommission bei M. Rosenthal, Hirschberg 1850, 2. Auflage, Seite 52.

⁹⁹ Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. Dietz Verlag, Berlin 1953, Seite 70.

¹⁰⁰ Karl Frei: Karl Friedrich Wilhelm Wander. Ein deutscher Schul- und Volksmann des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von seinem Sohne Hugo Wander, Selbstverlag des Herausgebers, Quirl 1903, Seite 43.

¹⁰¹ Der Kasematten-Wolff. Schriften von Wilhelm Wolff und sein Lebensbild von Friedrich Engels. Herausgegeben von Erwin Reiche, Thüringer Volksverlag GmbH., Weimar 1950, Seite 70 bis 71.

¹⁰² Ebenda.

ten Haß erntete, während mancher der Gutsuntertanen ihm seine „Humanität“ vorhielt, die beigetragen hatte, sie zugunsten der Junker zu prellen.

Es gab jedoch Fälle, in denen er seinen Grundsatz, niemals den legalen Boden zu verlassen, nur in gesetzlicher Weise gegen die Junker zu kämpfen, aufgab, aufgeben mußte. Als der König im November 1848 die Volksvertretung durch Brandenburg, Manteuffel, Wrangel auseinanderjagte, unterschrieb Wander das Verhandlungsprotokoll einer aus diesem Anlaß durch einen demokratischen Verein einberufenen Volksversammlung. Dieses enthielt erstens den Beschluß, vom Landrat durch Deputierte die Erklärung zu fordern, ob er auf Seiten des Volkes oder des hochverräterischen Ministeriums Brandenburg stehe, zweitens für Verwandte von Heeresangehörigen die Aufforderung, einen Aufruf zu unterzeichnen, der die Soldaten bewegen sollte, das Heer zu verlassen, drittens die Aufforderung zur Volksbewaffnung. Diese Beschlüsse lagen nun schon außerhalb der „grandiosen Komödie des ‚passiven Widerstands‘ im Rahmen der Gesetze“, ¹⁰³ den die Nationalversammlung dem Staatsstreich der preußischen Junker entgegensetzte. Als man Wander deswegen den Prozeß machte, berief er sich darauf, daß er nur mit Unterbrechungen an den Verhandlungen teilgenommen und das Protokoll unterschrieben habe, ohne den Inhalt genau zu kennen. Damit wollte er sich wahrscheinlich davor retten, daß ihn die Reaktion „das Unterschreiben viele Jahre schwer büßen ließ“. ¹⁰⁴ So kam er denn auch mit 50 Talern Geldstrafe oder drei Wochen Gefängnis davon.

VIII.

Mit dem Sieg der Konterrevolution gelang es den Landjunkern, „die Regierung nicht nur in die Zeiten vor 1848 und vor 1815, sondern sogar vor 1807 zurückzuwerfen ...; alle von der Revolution erkämpften Freiheiten: Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Redefreiheit, verfassungsmäßige Vertretung — all diese Freiheiten wurden nicht beseitigt, sondern als Privilegien der Aristokratie aufrechterhalten. Hatte andererseits die Bourgeoisie in der vergangenen Periode die philosophische Bewegung gefördert, so rottete die Aristokratie sie mit der Wurzel aus und setzte den Pietismus an ihre Stelle. Jeder aufgeklärte Professor wurde von der Universität vertrieben, und viri obscuri, die Hengstenbergs, die Stahls und tutti quanti bemächtigten sich aller Bildungsinstitutionen Preußens, von der Dorfschule bis zum großen Seminar in Berlin.“ ¹⁰⁵

Unter den zahlreichen Volksschullehrern, die von der Reaktion mit, ohne oder gegen Gesetz und Recht aus dem Amte gejagt wurden, befand sich, wie kaum anders zu erwarten, auch Wander. Im September 1849 hatte Wander auf

¹⁰³ Karl Marx/Friedrich Engels: Revolution und Konterrevolution in Deutschland. Dietz Verlag, Berlin 1951, Seite 125.

¹⁰⁴ Zitiert nach Karl Frei: Karl Friedrich Wilhelm Wander. Ein deutscher Schul- und Volksmann des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von seinem Sohne Hugo Wander, Selbstverlag des Herausgebers, Quirl 1905, Seite 44.

¹⁰⁵ Karl Marx: Preußische Zustände. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1953, Heft 2, Seite 195 bis 196.

einem Jugendfest der Hirschberger Schulen ein Hoch auf das deutsche Vaterland begründet und ausgebracht und die versammelte Jugend aufgefordert, das Deutschland der Zukunft im Auge zu behalten. Daraufhin eröffnete man ein Disziplinarverfahren gegen ihn und enthob ihn — zunächst nur vorläufig — seines Amtes. Da der Vorfall allein für eine Amtsentsetzung nicht ausreichte, wurde alles zusammengetragen, was nur einigermaßen geeignet erschien, den erstrebten Zweck zu befördern. Der feindlichen Gesinnung gegen Staatsregierung, positives Christentum, christliche Kirche und Untergrabung ihrer Autorität beschuldigt, was durch die Teilnahme an oppositionellen Klubs und Volksversammlungen im Jahre 1848/1849 und durch literarische Tätigkeit zur Verbreitung „destruktiver Grundsätze“ als bewiesen galt, wurde Wander im Juli 1850 seines Amtes entsetzt. Sein Antrag, die Entscheidung von einer anderen als der ihm sattem bekannten Liegnitzer Regierung treffen zu lassen, wurde nicht beachtet. Man hatte Eile. Wander war das „Triebrad der Oppositionsbestrebungen des Lehrerstandes, eine der gefährlichsten Federn im Dienste der radikalen Presse“.¹⁰⁶ Er pflegte „bei allem oppositionellen Auftreten sowohl der kirchlichen Separatisten als bäuerlicher Gemeinden, mehr oder weniger unmittelbar, aber fast immer versteckt, seine Hand mit im Spiele zu haben“.¹⁰⁷ Als kirchliche Separatisten bezeichnete die Reaktion die Teilnehmer an der in den 40er Jahren entstandenen kirchlichen Oppositionsbewegung der Freigemeindler oder protestantischen Dissidenten. Zu ihnen hatte nicht nur Wander enge Beziehung. Sein Bruder war Prediger einer freien Gemeinde und wegen seiner Tätigkeit zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die freien Gemeinden richteten sich gegen jede dogmatische Festlegung des Glaubens, gegen die klerikale Strenge orthodoxer Tendenzen, beispielsweise vertreten durch Friedrich Wilhelm III., Eichhorn, Hengstenberg. Sie und die katholische Oppositionsbewegung „behaupteten von sich, jenen großen Tempel zu errichten, unter dessen Dach sich alle Deutschen zusammenfinden könnten; sie repräsentierten also in religiöser Form die Idee der deutschen Einheit...“¹⁰⁸

Als sich Wander, die Zuständigkeit des Disziplinargerichtes in Liegnitz nicht anerkennend, auf eine Reise nach Amerika begab (8. August 1850 bis 23. August 1851), erfolgte im Januar 1851 seine endgültige Amtsentsetzung wegen „unerlaubter Entfernung aus dem Amte“. Nach seiner Rückkehr aus Amerika begann für Wander ein aufreibender Kleinkrieg gegen ein System kleinlicher, tückischer Schikanen des polizeilichen und bürokratischen Apparates. Man verweigerte ihm die Niederlassung in einem anderen Kreise, versagte ihm und seiner Frau die Erlaubnis, ein Gewerbe zu betreiben, nahm ungesetzliche Haussu-

¹⁰⁶ Akten des preußischen Kultusministeriums (zit. nach Rudolf Hoffmann: Der „Rote Wander“. Neu bearbeitet von Friedrich Heilmann. Verlag Julius Bein, Langensalza, in Arbeitsgemeinschaft mit Verlag Werden und Wirken, Weimar 1948, S. 157).

¹⁰⁷ Ebenda.

¹⁰⁸ Karl Marx/Friedrich Engels: Revolution und Konterrevolution in Deutschland. Dietz Verlag, Berlin 1951, Seite 49.

chungen und Beschlagnahmen seines Eigentums vor; als ein Mordversuch auf ihn unternommen wurde, sprach man den Täter frei; andererseits entzog man fünf Gebirgsführern aus Hermsdorf, wo Wander seit 1853 wohnte, die Konzession und nahm ihnen die Legitimationskarte, weil sie Wander als Wahlmann ihre Stimme gegeben hatten. Gegen diese Plackereien setzte sich Wander, allerdings ohne greifbaren Erfolg, hartnäckig zur Wehr. Allein 7 Jahre lang petitionierte er beim preußischen Abgeordnetenhaus, bis man dort endlich 1859 die Verweigerung des Rechts zur Niederlassung durch die Verwaltungsbehörden für ungesetzlich erklärte.

Schulpolitisch trat er in den 50er und 60er Jahren, obgleich er ein geschworener Feind der Regulativpädagogik war, kaum hervor. Berichte über die allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen in Gera (1862), Mannheim (1863) und Leipzig (1865), an denen er teilnahm, zeigen sein beharrliches Festhalten an seinen liberalen und demokratischen Anschauungen. Unverändert trat er ein für eine konfessionslose Gemeindeschule, für Realien als Grundlage des Volksschulunterrichtes, für eine wahre demokratische, patriotische Erziehung, „frei von Hoffärberei und Hofgesinnung“.

Mit dem sogenannten Kulturkampf in den 70er Jahren, an dem er in dem von ihm geleiteten und zum großen Teil selbst geschriebenen „Schmiedeberger Sprecher“ literarisch teilnahm, glaubte er noch einmal die Zeit gekommen für eine Trennung von Kirche und Schule, für den Aufbau einer auf der Höhe der Zeit stehenden Volksschule. Wie das liberale Bürgertum und die Masse der deutschen Lehrer, so stellte auch er sich auf Bismarcks Seite. Er übersah, daß Bismarck gar keinen ernsthaften Kampf gegen die Kirche führen wollte und konnte, weil sie ja als Großes und Ganzes Staatsinstitut war und in der Schule durchaus als gehorsame Dienerin des Staates wirkte. Er und die Mehrheit der deutschen Lehrer erkannten nicht, daß auch der antiklerikale Kampf der Bourgeoisie nur noch ein Scheinkampf war. Die 1848 rebellisch gewordenen Arbeiter Frankreichs und Deutschlands hatten gezeigt, daß sie „aus sehr guten Gründen keineswegs sehr versessen“ waren „auf die Gesetzlichkeit der Mittel, sich, die Herrschaft zu erobern“.¹⁰⁹ Infolgedessen „blieb dem französischen und deutschen Bourgeois als letzte Hilfsquelle“ nur, ihre „Freigeisterei stillschweigend fallen zu lassen ... ‚Die Religion muß dem Volk erhalten werden‘ — das war das letzte und einzige Mittel zur Rettung der Gesellschaft...“.¹¹⁰

Wander blieb die Einsicht verschlossen, daß „nach Einführung einer mehr oder weniger vollständigen Glaubensfreiheit die Frage des demokratischen Kampfes gegen die Religion historisch schon so sehr in den Hintergrund gedrängt ist durch den Kampf der bürgerlichen Demokratie gegen ‚den Sozialismus, daß die bürgerlichen Regierungen bewußt versuchten, durch einen quasi-liberalen ‚Feldzug‘ gegen den Klerikalismus die Aufmerksamkeit der Massen

¹⁰⁹ Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Dietz Verlag, Berlin 1946, Seite 22.

¹¹⁰ Ebenda.

vom Sozialismus abzulenken. Einen solchen Charakter trug ... der Kulturkampf in Deutschland.“¹¹¹

Resigniert sah er, wie die Erfüllung der gehegten Hoffnung, die Schule würde nun von der Kirche getrennt werden, ausblieb. „Wir gestehen unsere Schwäche ein“, schrieb er in seinem letzten, zum Teil erst nach seinem Tode erschienenen Artikel, „wir haben vor einigen Jahren auf eine gründliche Reform der Volksschule gehofft; was wir bis jetzt gesehen, hat uns vollständig enttäuscht. Wir haben nicht gefürchtet, noch eine Reaktion zu erleben, wir sind aber bereits mitten darin; und wir würden es sehr beklagen, wenn unter den jetzigen Verhältnissen das seit ½ Jahrhundert in Aussicht stehende Unterrichtsgesetz erschiene.“¹¹²

Die Lösung, welche der wissenschaftliche Sozialismus und die deutsche Arbeiterbewegung boten, die den Kampf gegen die Beherrschung der Schule durch die Kirche mit dem organisierten, planmäßigen, bewußten sozialen und politischen Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten vereinten, blieb ihm unzugänglich. Vom Sozialismus und Kommunismus gewann er niemals eine andere als die bürgerliche Vulgärvorstellung eines Zustandes allgemeiner Gleichmacherei.

Als Wander am 4. 6.1879 starb, war er von dem größten Teil der deutschen Lehrer fast vergessen. Beinahe unbekannt blieb er auch in der folgenden Zeit. Das war kein Zufall. Junker und Bourgeoisie brauchten Leute, die an nichts weiter „als ihre Arbeit“ dachten.¹¹³ Jedes größere Maß an Erziehung erschien ihnen vom Übel und gefährlich, weil es die Arbeiterklasse, wie überhaupt die breiten Volksmassen, zu unabhängig machte.¹¹⁴ Infolgedessen wurde, was Wander vor, während und nach 1848 gefordert, wofür er gekämpft hatte, in der deutschen Pädagogik und Schulpolitik weder im ausgehenden 19. noch in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verwirklicht. Erst als die Ursachen beseitigt wurden, welche eine bessere Bildung der breiten Volksmassen verhinderten, kam der Augenblick, da auch Wanders Werk und Kampf lebendig werden konnte. Das geschah, als nach dem Siege der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus die Herrschaft der Großbourgeoisie und des Großgrundbesitzes und damit auch das Bildungsmonopol der herrschenden kapitalistischen Klassen in einem Drittel Deutschlands beseitigt wurden.

Jetzt erst wurde es möglich, daß Volksbildung und Volksschule wirklich zur Volkssache werden. Jetzt erst, da die fortschrittlichen Kräfte des deutschen Vol-

¹¹¹ Lenin: Das Verhältnis der Arbeiterpartei zur Religion. In: W. I. Lenin: Marx-Engels-Marxismus. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1947, 2. erweiterte deutsche Ausgabe, Seite 212.

¹¹² K. F. W. Wander: Der Kampf um die Schule. In: Der Schmiedeberger Sprecher. Volksblatt für Stadt und Land. Siebert, Schmiedeberg 1879, Nr. 512.

¹¹³ Vgl. J. Tews: Ein Jahrhundert preußischer Schulgeschichte. Quelle & Meyer, Leipzig 1914, Seite 184.

¹¹⁴ Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Band I, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin 1951, Seite 422, Anmerkung 141.

kes unter Führung der deutschen Arbeiterklasse in der DDR ein Erziehungswesen auf- und ausbauen, das einem demokratischen, einheitlichen und friedlichen Deutschland dient, bestand und besteht die Möglichkeit der kritischen Aneignung und Fortführung alles dessen, was Wander neben Diesterweg u. a. im Kampfe gegen die damalige feudale und großbürgerliche Reaktion für eine demokratische Erziehung und für eine einheitliche Nationalbildung als notwendig aufzeigt.